

# Die Zeister Brüdergemeinde im Zweiten Weltkrieg

## Eine deutsche Gemeinde während der deutschen Besetzung<sup>1</sup>

von  
P.M. Peucker

Über den deutschen Angriff auf die Niederlande am 10. Mai 1940 schrieb Theodor Siebörger, Prediger der Brüdergemeinde in Zeist, entsetzt: »Der Blitz war niedergezuckt, das lang Gefürchtete aber doch im Ernst nie Auszudenkende war Wirklichkeit geworden: Kriegszustand zwischen Holland und Deutschland!«<sup>2</sup> Als Deutscher in einer deutschsprachigen Kirchengemeinde in den Niederlanden, die sich aus Deutschen und Niederländern zusammensetzte und die Teil des größeren Verbandes der deutschen Brüder-Unität war, wußte er, daß die Besetzung seine Gemeinde in eine mißliche Lage bringen würde. Der Gegensatz zwischen Deutsch und Niederländisch verlief quer durch Siebörgers Gemeinde.

Die Zusammensetzung der Zeister Brüdergemeinde ruft die Frage hervor, wie diese Kirche die Jahre der deutschen Besetzung erlebt hat. Wie war das Ver-

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist eine ausführliche Fassung eines Vortrages, gehalten bei der Jahresversammlung des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde, am 5. Oktober 1996 in Zeist, und erschien im Niederländischen unter dem Titel »De Zeister Broedergemeente in de Tweede Wereldoorlog. Een Duitse kerk tijdens de Duitse bezetting« in *Jaarboek voor de geschiedenis van het Nederlands Protestantisme na 1800* (1996).

<sup>2</sup> Siebörger an W. Baudert (Unitätsdirektion) 2. Juni 1940 (Durchschlag), *Rijksarchief* Utrecht (RAU), Archiv Brüdergemeinde Zeist (EBG), Predigerarchiv (PA) II R.2.B.1.z (1120). Die Quellen für diesen Aufsatz stammen hauptsächlich aus dem Archiv der Brüdergemeinde Zeist (im Reichsarchiv Utrecht). Im *Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie* (RIOD; Archiv für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in den Niederlanden) befindet sich eine Akte im Archiv des Generalkommissars für das Sicherheitswesen. In den Archiven des Kommissariats für nichtkommerzielle Vereine und Stiftungen und der Abteilung Erziehung und Kirchen des Generalkommissariates für Verwaltung und Justiz ist nur sehr wenig erhalten geblieben. Ein Gespräch mit L. Siebörger, geb. Bachmann, am 18.2.1995 in Neugnadenfeld konnte das Bild, das ich auf Grund des Quellenmaterials bekommen hatte, bestätigen.

hältnis zur Besatzungsmacht? Wie verhielt sich die Brüdergemeine zum Nationalsozialismus? Wie waren die Beziehungen zur Direktion in Herrnhut? Was waren die internen Folgen der Okkupation für die Brüdergemeine? Gelang es, eine Verbindung herzustellen oder wurde die Gemeine aussichtslos durch prodeutsche und proniederländische Gesinnungen gespalten?

Über den Zweiten Weltkrieg und die Besetzung ist unendlich viel geschrieben worden. Auch über die Frage, wie die Kirchen diese Zeit erlebt haben, besteht Literatur.<sup>3</sup> Die Kirchen in den Niederlanden hatten den Kirchenkampf in Deutschland in den dreißiger Jahren verfolgt und fürchteten sich vor etwas ähnlichem in den Niederlanden, als die deutsche Besetzung Realität geworden war. In Deutschland hatten sich Gegner der nationalsozialistischen Ideologie in der Bekennenden Kirche zusammengeschlossen, während die Deutschen Christen die Kirche auf einen nationalsozialistischen Leisten schlagen wollten. In den Niederlanden kam es nicht zu einem ähnlichen Zwiespalt in der Kirche. Die Nazis haben die Kirche in den Niederlanden nicht öffentlich bekämpft. Sie fürchteten sich davor, unnötige Unruhe unter der niederländischen Bevölkerung zu verursachen. Laut Van Roon haben die Deutschen die Kirchen zu Anfang der Besetzung bewußt geschont.<sup>4</sup> Die Brüdergemeine dagegen kam »durch die

---

<sup>3</sup> Wichtig für den Zeitraum 1933–1941 ist G. van Roon, *Protestants Nederland en Duitsland 1933–1941*, Utrecht-Antwerpen 1973. Er behandelt die breite Landschaft der Kirchen in den Niederlanden, zu denen er auch die Brüdergemeine zählt. Studien über einzelne Kirchen: H.C. Touw, *Het verzet der hervormde kerk*, 2 dln. 's-Gravenhage 1946. Th. Delleman, *Opdat wij niet vergeten: de bijdrage van de Gereformeerde kerken, van haar voorgangers en leden, in het verzet tegen het nationaal-socialisme en de Duitse tyrannie*, Kampen 1949. E.J.T. Brussee-van der Zee, »De Doopsgezinde Broederschap en het nationaal-socialisme 1933–1940«. In: *Doopsgezinde Bijdragen* N.R. 11 (1985) 118–129. A.F. Manning, »De Nederlandse katholieken in de eerste jaren van de Duitse bezetting«. In: *Jaarboek van het Katholiek Documentatiecentrum* (1978). Siehe auch die Kapitel von F. Kleijn, »De samenwerking der kerken«, J.G. Stokman O.F.M., »Het verzet der katholieke kerk«, H.C. Touw, »Het verzet der hervormde kerk« und Th. Delleman, »Het verzet der gereformeerde kerken« in: *Onderdrukking en verzet. Nederland in oorlogstijd*, Hg. von J.J. van Bolhuis [u.a.], Bd. II, Amsterdam o.J., 385–469. Für eine Literaturangabe siehe J. Ridderbos, *Strijd op twee fronten. Schilder en de gereformeerde »elite« in de jaren 1933–1945 tussen aanpassing, collaboratie en verzet op kerkelijk en politiek terrein*, 2 Bde. Kampen 1994 (Diss. Amsterdam (VU) 1994), Bd. 1 403–417, Bd. 2 441–450.

<sup>4</sup> Van Roon, *Protestants Nederland en Duitsland*, 298. Siehe auch L. de Jong, *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*, Bd. V, 's-Gravenhage 1974, 677–697.

Deutsche Besetzung in sehr großen Schwierigkeiten«.<sup>5</sup> Wie diese Schwierigkeiten entstanden, wird hier gezeigt werden.

Die Brüdergemeine war kein Mitglied im *Interkerkelijk Overleg*, in dem verschiedene Kirchen während der Besetzung zusammenarbeiteten. Auf Initiative des *hervormden* synodalen Ausschusses wurden Delegierte der reformierten (*gereformeerde*) Kirchen, der Christlich Reformierten, der beiden lutherischen Kirchen, der Mennoniten und der Remonstranten eingeladen. Unter dem Namen *Convent van Kerken* kamen sie regelmäßig zusammen, um einen gemeinsamen Standpunkt hinsichtlich der neuen Situation zu formulieren. Nachdem auch die Katholiken beigetreten waren, wurde der Name in *Interkerkelijk Overleg* geändert. Auch war die Brüdergemeine nicht Mitglied in der Deutschen Evangelischen Pfarrkonferenz, ein Beratungsgremium der deutschen Pfarrer in den Niederlanden, das stark unter dem Einfluß des Außenamtes der Deutschen Reichskirche stand.<sup>6</sup> Der Versuch 1934, die Brüdergemeine Haarlem mit der deutschen evangelischen Gemeinde dort zusammenzulegen und unter die Aufsicht des Außenamtes zu stellen, wurde von der Brüdergemeine abgelehnt. Weder am *Interkerkelijk Overleg* noch an der Deutschen Pfarrkonferenz beteiligt, war die niederländische Brüdergemeine während des Zweiten Weltkriegs in einer ziemlich isolierten Lage.

### Die Brüdergemeine Zeist

Die Herkunft der Geschwister, die sich seit der Gründung dieser Brüdergemeine 1746 hier niederließen, war stark unterschiedlich, und der Anteil der Niederländer unter ihnen bildete lange eine Minderheit. Die Sprache im täglichen Verkehr und in der Kirche war Deutsch. Man sang aus den deutschen Brüdergemeingesang- und Liturgiebüchern. Die niederländischen Übersetzungen, die hiervon in Zeist angefertigt wurden, waren zum Gebrauch in Suriname und Südafrika; in Zeist wurden sie nur selten gebraucht. Die Zahl der deutschen Herrnhuter, die nach Zeist kamen, blieb bis in dieses Jahrhundert groß, während die der Niederländer, die sich anders als durch Heirat bei der Brüdergemeine anschlossen, klein, aber im Wachsen war.

---

<sup>5</sup> Ibidem, 297.

<sup>6</sup> Siehe über die Stellung der deutschen Pfarrer in den Niederlanden und der Deutschen Evangelischen Pfarrkonferenz Van Roon, *Protestants Nederland en Duitsland*, 200–212. Wohl gab es von alters her freundschaftliche Kontakte mit den deutschen Pfarrern. Die Pfarrkonferenz war 1942 in Zeist zu Gast. Siebörger hat der Tagung damals beige-wohnt (siehe unten).

Wenn man die Jahresberichte seit Anfang des Jahrhunderts durchliest, fällt auf, daß die politischen Ereignisse trotz der deutschen Sprache aus niederländischer Perspektive beschrieben werden. Es geht darin um »unser Land« und »unser Volk« und auch um »unsere Königin«. Daß sich die Zeister Herrnhuter schon am Anfang des Jahrhunderts als Niederländer fühlten, während die Umgebung sie als Deutsche ansah, geht aus der Einladung hervor, die der Zeister Prediger für eine Audienz der deutschen Pfarrer in den Niederlanden beim deutschen Kaiser während seines Staatsbesuch an die Niederlande 1907 bekam. Obwohl der Empfang nicht stattfand, gab die Invitation Anlaß zu einer Diskussion in der Leitung der Gemeinde. Man war der Meinung, daß »die aus fast ausschließlich holländischen Staatsangehörigen bestehende Brüdergemeine Zeist mit der deutschen Auslandsgemeinde im Haag und Rotterdam nicht auf eine Linie zu stellen [sei]«. <sup>7</sup>

Obwohl sich die Zeister Herrnhuter sich als Niederländer fühlten, hielten sie am Deutschen als Kirchensprache fest. Die Jahreswechselversammlung 1901/02, in der ein Zeister *hervormder* Pfarrer wegen der großen Zahl der Besucher aus dem Dorf Zeist ein niederländisches Gebet sprach, verursachte Aufregung unter den Geschwistern. <sup>8</sup> Trotz Drängen der Kirchenleitung in Herrnhut, vorsichtig das Niederländische als Kirchensprache einzuführen, <sup>9</sup> ist dies bis 1940 nie gelungen.

Innerhalb des kirchlichen Lebens in den Niederlanden nahm die Brüdergemeine schon durch ihren kleinen Umfang nur einen bescheidenen Platz ein. Ihre isolierte Lage im Jahre 1940 wurden oben bereits angedeutet. Durch den Gebrauch der deutschen Sprache in den Versammlungen wurde sie als ausländische Kirche angesehen. Ihre Prediger wurden immer aus Deutschland rekrutiert. Der scharfe Widerstand, der der Brüdergemeine im achtzehnten Jahrhundert zuteil geworden war, hatte im neunzehnten Jahrhundert einer Anerkennung für die Missionsarbeit Platz gemacht. Die Zeister Missionsfeste wurden um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von so vielen Interessierten besucht, daß besondere Eisenbahnzüge eingesetzt werden mußten. Beim 200jährigen Jubiläum der Mission in Suriname im Jahre 1935 sprach im Zeister Kirchsaal außer dem Gouverneur von Suriname auch Ministerpräsident Colijn.

---

<sup>7</sup> W.S. Reichel (Pfarrer in Zeist) an H. Bauer (Unitätsdirektion) 2. Jan. 1908, Kopierbuch, RAU, EBG, PA II R.2.B.2.bb (1156).

<sup>8</sup> G. Reichel (Pfarrer in Zeist) an H. Bauer 7. Jan. 1902, Kopierbuch, S. 271–274, RAU, EBG, PA II R.2.B.2.ba (1155).

<sup>9</sup> H. Bauer an G. Reichel 14. Jan. 1902, RAU, EBG, PA II R.2.B.1.u (1115).

An der theologischen Diskussion in den Niederlanden war die Brüdergemeine jedoch nicht beteiligt. Der niederländische Protestantismus mit seinen Kirchenspaltungen und Abtrennungen blieb für die Herrnhuter eine fremde Welt, zu der sie kaum gehörten. Als Relativierung der dogmatischen Unterschiede wollten die Brüder bewußt die Botschaft des gekreuzigten Heilands stellen.<sup>10</sup>

Auf örtlicher Ebene waren die Kontakte mit den anderen Zeister Kirchen gut. Schon seit Anfang des Jahrhunderts organisierte man gemeinsame Gebetsversammlungen, an denen auch *hervormde* und *gereformeerde* Pfarrer aktiv beteiligt waren. Von der Zeister Bevölkerung bestand vor allem für die liturgischen Abendversammlungen reges Interesse. Diese wurden von vielen treu besucht. Im Gegensatz zu der äußerlichen Geschlossenheit des Brüdergemeinkomplexes bildete die Brüdergemeine in Zeist keine abgeschlossene Gemeinschaft. Die Brüdergemeinbetriebe boten vielen Zeistern Arbeit, und Zeister Kinder besuchten die Gemeinschaften. Auch Nicht-Mitglieder wohnten in den Häusern der Gemeinde, während viele Herrnhuter anderswo innerhalb oder außerhalb von Zeist wohnten.

### Die Brüdergemeine Zeist in den 30er Jahren

1934 wurde der junge Prediger Theodor Siebörger mit seiner Frau Lore geb. Bachmann nach Zeist berufen. Siebörger war 1903 geboren. Nach seinem Theologiestudium in Bethel, Tübingen und Herrnhut wurde er 1924 Lehrer an der Knabenanstalt in Niesky. Seit 1927 war er Mitdirektor. Am 1. April 1931 trat er den Dienst des Pfarrers in der Landeskirche in Mosau (Mark Brandenburg) an. Die Berufung nach Zeist bedeutete für ihn eine Rückkehr in den Dienst der Brüdergemeine.

Als die Siebörger nach Zeist kamen, zählte die Gemeinde ungefähr 350 Mitglieder, von denen fast 220 in Zeist wohnten. Kinder sind mitgerechnet. Während seiner Amtszeit führte Siebörger eine geregelte Korrespondenz mit der Unitätsdirektion in Herrnhut. Dank dieser Korrespondenz und der Jahresberichte sind wir über die Ereignisse in diesen Jahren gut informiert.<sup>11</sup> Siebörger beschrieb das Leben in der Zeister Gemeinde 1935 als »vorkriegsmäßig«: die eingreifenden Ereignisse des Ersten Weltkriegs waren ihr im Gegensatz zu den deutschen Gemeinden erspart geblieben, wodurch »die Tradition, das Fest-

---

<sup>10</sup> Siehe z.B. Th. Siebörger, »Und welche Aufgabe hat nun Zeist heute?« in: *Mitteilungen aus der Brüdergemeine* (Mrz.–Apr. 1938) 28–29.

<sup>11</sup> RAU, EBG, PA II R.2.B.1.y und z.

gefügte, das Immergewohnte, die selbstverständliche Sicherheit ... noch ungebrochen vorhanden« waren.<sup>12</sup>

Wirtschaftliche Angelegenheiten der Gemeinde wurden von einem Vorsteher wahrgenommen. Im Gegensatz zu den anderen leitenden Geschwistern war der Zeister Vorsteher ein Niederländer: Hendrik Fortgens. Fortgens war 1874 in Haarlem geboren und verheiratet mit Elisabeth Marion Edwards, geboren in der englischen Brüdergemeine Wellhouse (Yorkshire). Von 1897 bis 1911 hatte er bei der Firma Dürninger in Herrnhut gearbeitet. Als Vorsteher verwaltete er den Häuser- und Grundbesitz, führte die Personalverwaltung (hierzu gehörte auch die Lehrerschaft der Schulen), war er Schatzmeister der Zeister Missionsgesellschaft und hatte die Aufsicht über die Betriebe, die Eigentum der Brüdergemeine waren. Fortgens war stellvertretender Vorsitzender des Ältestenrates. Obwohl Fortgens 1939 65 Jahre wurde, fand man es angesichts seiner großen Erfahrung und Arbeitslust besser, ihn noch einige Zeit in seinem Amte verbleiben zu lassen.

Die Leitung einer Ortsgemeinde bildete der Ältestenrat. Der Ältestenrat setzte sich aus dem Prediger als Vorsitzenden, dem Vorsteher, einem Vertreter der Schulen und vier gewählten Mitgliedern zusammen. Obwohl der Ältestenrat laut Kirchenordnung<sup>13</sup> jeden Monat zusammen treten sollte, tagte der Zeister Rat nur sechs bis sieben Mal pro Jahr. Der Prediger (Gemeinhelfer), der von der Unitätsdirektion in Herrnhut berufen wurde und ihr direkt unterstellt war, war in seiner Seelsorge und Verkündigung dem Ältestenrat keine Verantwortung schuldig. Der Vorsteher wurde vom Ältestenrat angestellt. Die örtlichen Ältestenräte standen unter der Aufsicht der Unitätsdirektion.

Eine andere Person, die eine wichtige Rolle im Gemeinleben spielte, war die Leiterin des Schwesternhauses, Frieda Naschke. Sie war kein Mitglied des Ältestenrates, in dem in Zeist bis 1947 keine Frauen waren. Naschke war 1936 von der Direktion als Schwesternpflegerin und Vorsteherin des Schwesternhauses von Niesky nach Zeist berufen. Als Schwesternpflegerin hatte sie seelsorgerliche Aufgaben für alle ledigen Schwestern in der Gemeinde. Sie veranstaltete Schwesternabende, machte Besuche, pflegte die Kontakte mit den auswärtigen Schwestern und gab den jungen Mädchen Konfirmandenunterricht. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit bildete jedoch die Leitung des Schwesternhauses, das vor allem von älteren Schwestern bewohnt wurde.

---

<sup>12</sup> Zit. nach der Antwort von Th. Marx (UD) auf Siebörgers *Ergänzungsbericht* zum Jahresbericht 1935, der im Zeister Predigerarchiv nicht vorhanden ist. (Marx an Siebörger 25. Apr. 1936, RAU, EBG, PA II R.2.B.1.y (1119)).

<sup>13</sup> *Kirchenordnung der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland vom Jahre 1935*, Gnadau o.J.

Obwohl die Jahre des Ersten Weltkriegs an der Zeister Brüdergemeinde so gut wie unbemerkt vorübergegangen waren, machten sich die politischen Entwicklungen der 30er Jahren innerhalb der Gemeinde bemerkbar. Verschiedene Gemeinmitglieder fühlten sich zum Nationalsozialismus hingezogen und einige schlossen sich der *Nationaal-Socialistische Beweging* (NSB), der wichtigsten nationalsozialistischen Partei in den Niederlanden, an.<sup>14</sup> Es wurden manchmal politische Zeitungen in der Gemeinde verteilt. Andere waren den neuen Verhältnissen in Deutschland abgeneigt und brachten ihre Meinung öffentlich zum Ausdruck. Siebörger schreibt im Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 1938: »Die Entwicklung der innenpolitischen Lage Hollands ruft je länger je mehr eine Verschärfung der parteipolitischen Gegensätze auch im Geschwisterkreis hervor. Hinzu kommt, dass immer wieder auch die aussenpolitischen Vorgänge in unsere national gemischte Gemeinde starke Spannungsmomente hineintragen. Diesen Ernst der Situation gilt es, sehr aufmerksam im Auge zu behalten und so weit wie irgend möglich Dämme aufzuwerfen gegen die aufkommende Flut.«<sup>15</sup>

Siebörger selbst stand den politischen Änderungen in Deutschland kritisch gegenüber. Obwohl vorsichtig, vertrat er seine Meinung in den Herrnhuter Zeitschriften. In einem den niederländischen Gemeinden gewidmeten Heft der *Mitteilungen aus der Brüdergemeinde* schreibt er: »Deutlicher als vielleicht seit Jahrhunderten hören wir heute wieder das Zeugnis der Kirche Christi unter dem Kreuz und das weist uns aufs Wort. Ernst wie wohl seit langem nicht mehr hören wir indessen mitten in der Christenheit auch Stimmen des Abfalls und des Verrates und auch sie weisen uns, ohne es zu wollen, aufs Wort. ›Seid nüchtern und wachet!‹ Wehe dem, der diesen zwiefachen Ruf heute überhört oder gar geflissentlich nicht hören will.«<sup>16</sup> Große Erwartungen verband Siebörger mit dem Besuch einer Zeister Delegation in der Brüdergemeinde Neuwied 1937. Obwohl Neuwied als nächste Gemeinde sich wohl am besten für einen Gemeindebesuch eignete, wird die Sympathie dieser Gemeinde für die Bekennende Kirche eine Rolle gespielt haben. Wollte er den Zeistern in Neuwied etwa eine andere Seite von Deutschland zeigen? Siebörgers bemerkenswerteste Tat dieser

---

<sup>14</sup> Über die Haltung der NSB gegenüber den Kirchen, siehe: Harmjan Dam, *De NSB en de kerken. De opstelling van de Nationaal Socialistische Beweging in Nederland ten opzichte van het christendom en met name de Gereformeerde Kerken 1931–1940*, Kampen 1986. Die Brüdergemeinde wird hierin nicht behandelt.

<sup>15</sup> Ergänzungsbericht 1938, PA II R.6.11. Die *Ergänzungsberichte* waren persönliche Erläuterungen des Predigers zum Jahresbericht, der in der Versammlung am Neujahrsabend der Gemeinde vorgelesen wurde und der daher vorsichtiger formuliert war.

<sup>16</sup> Th. Siebörger, »Und welche Aufgabe hat nun Zeist heute?« 27.

Reise, die ihm später von den Nazis angelastet wurde, war wohl das Gebet für Martin Niemöller, Symbol des kirchlichen Widerstandes in Deutschland. In den deutschen Landeskirchen galt eine solche Fürbitte als Stellungnahme für die Bekennende Kirche.<sup>17</sup> Daß die Nazis Siebörger später wenig mehr anhaben konnten, bestätigt das Bild, daß er sich auf politischem Gebiete nur wenig betätigte. Er war der Meinung, daß nationale und politische Unterschiede dem Evangelium untergeordnet seien und daß diese Unterschiede innerhalb einer internationalen Gemeinschaft wie die Brüder-Unität überwunden werden sollten. Nationale Gefühle durften die gemeinsame Liebe für den Heiland nicht beherrschen.

Eine gleiche gemäßigte und im Grunde unpolitische Haltung nahm auch die Kirchenleitung in Herrnhut, die Unitätsdirektion, ein. Obwohl grundlegende Untersuchungen über die Haltung der Brüdergemeinde während des Dritten Reiches noch nicht vorliegen, bekommt man den Eindruck, daß man sich als Christ außerhalb des politischen Geschehens zu halten wünschte. Politik war in der Brüdergemeinde *not done*. Das Wort der Synode 1935 ist gemäßigt aber deutlich formuliert: »Wir müssen gegenwärtig an unserm Teil alles tun, daß wir mit unserer Jugend nicht irreführt werden durch Zeitströmungen, die die Rettung des Sünders durch Christus ersetzen wollen durch Verehrung des göttlichen Adels des Menschen oder in die Verkündigung der Gnade Gottes völkische Vorzüge hineinmengen wollen.«<sup>18</sup> Die braune Gemeinde Gnadenfrei in Schlesien, in der eine Gruppe der Direktion 1933 vorschlug, innerhalb der Brüdergemeinde Gruppen von Deutschen Christen zu bilden, war innerhalb der Brüder-Unität vermutlich genauso eine Ausnahme wie das bereits erwähnte Neuwied, das mehr auf Seiten der Bekennenden Kirche stand. Die meisten Brüdergemeinmitglieder schwammen dennoch bald auf den Wellen der nationalistischen Begeisterung, die Deutschland in ihrem Griff hielt, mit.

## Mai 1940

Solange die Drohung einer nationalsozialistischen Machtübernahme in den Niederlanden wenig realistisch erschien, gelang es Siebörger, die nationalen und politischen Unterschiede innerhalb seiner Gemeinde durch das Evangelium zu überwinden. Mit dem deutschen Einfall im Mai 1940 änderte sich dies alles schlagartig.

---

<sup>17</sup> Siehe z.B. Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder, *Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, Stuttgart 1981. Mit Literaturangaben.

<sup>18</sup> *Herrnhut. Wochenblatt aus der Brüdergemeinde* 68/7 (15. Febr. 1935).

Schon mit der Mobilmachung im August 1939 hatten sich die ersten Zeichen eines sich annähernden Krieges auf bescheidene Weise in der Zeister Gemeinde gezeigt. Die Knabenschule war beschlagnahmt worden und einige jungen Brüder waren unter die Waffen gekommen. Ruhig blieb es jedoch bis zum Mai 1940.

Einige Stunden, nachdem die ersten Flugzeuge und das Flakgeschütz am frühen Morgen des 10. Mai wahrgenommen worden waren, bekam es die Gemeinde mit den ersten Kriegsmaßnahmen zu tun. Um 9.00 Uhr bekamen alle deutschen Staatsangehörige Hausarrest; abends wurden sie von der Militärpolizei aus den Häusern geholt. Außer Siebörger betraf es noch zwei andere. Über Maartensdijk wurden sie am Tage darauf nach Den Haag gebracht, wo sie nach einem »kleinen Propagandamarsch«, wie es Siebörger nannte, in die Ställe der Alexanderkaserne, unter strenger Bewachung und ohne viel Nahrung, eingesperrt wurden. Andere Gemeinmitglieder, die während der ersten Kriegstage verhaftet wurden, waren die NSB-Mitglieder. Die Wut der Bevölkerung richtete sich vor allem gegen sie und ihnen wurde wiederholt mit dem Tode gedroht. Auch die Unterbringung des Hauptquartiers des Feldheeres im Hotel Figi am Rond in Zeist wirkte sich auf den ganzen Ort aus. Die Anlage der Gemeinde füllte sich mit Soldaten, die in der Mädchenschule einquartiert wurden. Der Nordostflügel des Broederpleins mußte zugleich mit der Dorpsstraat, dem Lageweg und Utrechtseweg geräumt werden und die Plätze der Gemeinde durften nur gegen Vorlage einer Lebensmittelkarte mit Foto als Ausweis betreten werden. Sonntag der 12. Mai war Pfingstsonntag. In Abwesenheit des Predigers hielt Peter Legêne, Vorsitzender der Missionsgesellschaft, die Predigt. Er tat dies auf Niederländisch.

Die Spannung nahm am Dienstag, den 14. Mai, zu. Die niederländischen Soldaten hatten sich inzwischen zurückgezogen, die deutschen waren noch nicht angekommen. Eine unheilverheißende Stille lag über den Plätzen. Als am Nachmittag die Sirenen heulten, weil die Deutschen Utrecht zu bombardieren drohten, dachten die Zeister, daß das Ende nahte. Durch die Kapitulation wurde dem Bombardement vorgekommen. Schwesternpflegerin Frieda Naschke beschrieb ihre Erleichterung aus deutschem Gesichtspunkt wie folgt:

»Ich bin frei. Ich darf wieder auf die Strasse. Erleichtert atme ich auf. Ich sage es meinen Landesgenossinnen. Wir können nur mit Mühe unsere Freude zurückhalten, um sie unsern holländischen Mitschwestern nicht allzusehr zu zeigen. Am Abend ertönt der Tritt stundenlanger Einmärsche deutscher Soldaten. Ich kann nicht anders, als mich zum Rathaus zu schleichen, wo hunderte, ja vielleicht tausende holländische Gefangener vor demselben liegen, umringt von deutschen Soldaten, die die Hotels,

die Häuser u.s.w. beziehen und zum Teil unentwegt weitermarschieren. Ich grüßte die deutschen Kameraden, die totmüde an der Strasse lagen. Ich wechselte die ersten deutschen Worte mit ihnen.«<sup>19</sup>

Am 15. Mai, nach Einstellung der Feindseligkeiten, kehrten die gefangengenommenen Gemeindemitglieder wieder zurück nach Zeist. Nun waren aber wieder andere an der Reihe. Im Laufe des Jahres 1940 wurden Personen »feindlicher« Staatsbürgerschaft festgenommen. Drei Zeister Herrnhuter, zwei ledige englische Schwestern und ein Bruder mit südafrikanischer Nationalität, wurden in Schoorl interniert. Der Bruder durfte nach zwei Monaten nach Hause; die Schwestern kehrten erst im Februar bzw. August 1941 nach Zeist zurück, nachdem sie monatelang in einem Internierungslager am Bodensee gewesen waren.<sup>20</sup>

Eine tiefgreifende Folge der deutschen Besetzung für die Zeister Brüdergemeine war das Wegfallen jeglicher Verbindung mit Suriname. Die Zeister Missionsgesellschaft hatte die Leitung über die Missionsarbeit in dieser niederländischen Kolonie, wozu regelmäßiger Kontakt notwendig war. Später im Krieg stellte sich heraus, daß die nordamerikanische Brüdergemeine die Finanzierung der Arbeit in Suriname übernommen hatte. Über Schweden gingen ab und zu Nachrichten ein, daß seit Kriegsanfang eine große Zahl der Mitarbeiter der Brüdergemeine wegen ihrer deutschen Nationalität interniert worden war.<sup>21</sup>

### Der Fall Van Wees & Weiss

Schon bald stellte sich heraus, daß die neuen Machthaber besondere Erwartungen der Brüdergemeine gegenüber hegten, die sie als eine Deutsche Kirche betrachteten. Nach Sommer 1940 begannen Verhandlungen mit der Leitung der Gemeinde, die dabei gezwungen wurde, ihre Stellung innerhalb der neuen Ordnung zu bestimmen.

Der Anlaß für die Verhandlungen bildete die Firma Van Wees & Weiss.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Bericht von F. Naschke über die ersten Monate der Besetzung.

<sup>20</sup> Siehe auch den Antrag von Siebörger an SS-Obergruppenführer Rauter um Entlassung von Lydia Cornell aus der Internierung (Durchschlag) 5. Juni 1941, RAU, EBG, Korrespondenz des Predigers mit verschiedenen Personen in den Niederlanden, PA II R.2.B.2.i (1129).

<sup>21</sup> Jahresbericht 1944.

<sup>22</sup> Siehe über den Textilhandel während der Besetzung: C.N.F. Swarttouw, *De ontwikkeling van de textielindustrie, de confectie-industrie en den textielhandel, alsmede de textielvoorziening van Nederland gedurende den bezettingstijd 1940-1945*, Diss. Rotterdam, Amsterdam 1947.

Die 1752 gegründete Textilgroßhandlung Van Wees & Weiss war Eigentum der Zeister Brüdergemeinde und hatte sich in einem Teil des Brüderhauses am Broerderplein etabliert.<sup>23</sup> Seit 1915 erlebte Van Wees & Weiss unter der Leitung des Direktors Friedrich Johann (Fritz) Müller eine Periode des explosiven Wachstums. Firmen in Amsterdam, Bolsward, Doetinchem und Tiel wurden übernommen. Als zweiter Direktor wurde am Anfang der 20er Jahre Fritz Baudert ernannt. Müller ging 1938 in Rente und Baudert übernahm seine Funktion.

Das Verhältnis zur Deutschen Unitätsdirektion war in einer Vereinbarung aus dem Jahre 1923 geregelt, wobei die Brüdergemeinde Zeist als Eigentümer die Finanzdirektion in Herrnhut mit der Aufsicht beauftragte. Die Finanzdirektion stellte wiederum Fortgens als Geschäftsinspektor an, der in dieser Eigenschaft die Aufsicht im engen Einvernehmen mit Herrnhut ausübte. Die Finanzen der Europäischen Brüder-Unität stützten sich zu einem erheblichen Teil auf Van Wees & Weiss, das jährlich 40.000 an Herrnhut abführte.

Die Schwierigkeiten um Van Wees & Weiss entstanden, als Direktor Fritz Baudert, der die britische Staatsbürgerschaft besaß, kurz nach Kriegsausbruch mit Frau und Kindern nach England flüchtete. Während die Brüdergemeinde noch einen Nachfolger suchte, ernannte Reichskommissar Seyss-Inquart am 6. September 1940 durch Verordnung (F 5448/40 BÖ) Hans Werner Müller Lehning zum Verwalter von Van Wees & Weiss. Dieser Niederländer genoss großes Vertrauen bei den Besetzern. Noch keine drei Wochen später, am 26. September, wurde er zum Kommissar der nichtkommerziellen Vereine und Stiftungen gemacht. In dieser Funktion hatte er die Aufgabe, die Vereine in den Niederlanden gleichzuschalten oder zu liquidieren.<sup>24</sup> Auch zahlreiche kirchliche Vereine waren von Müller Lehnings Politik betroffen.<sup>25</sup>

Hans Werner Müller Lehning, geboren am 13. November 1895, war der Brüdergemeinde nicht unbekannt. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Arthur war er 1907 in die Gemeinde aufgenommen worden. Sie waren in der Direkto-

---

<sup>23</sup> Über Van Wees & Weiss: J.R. Peuker, *Herdenkingsrede uitgesproken op zondag 15 juni 1952 bij het liefdemaal ter ere van het tweehonderd jarig bestaan van de firma G. van Wees & Weiss ...*, o.O. o.J. (1952). E. van den Bent, Einführung zu dem Findbuch des Archivs von Van Wees & Weiss (Rijksarchief Utrecht).

<sup>24</sup> De Jong, *Koninkrijk der Nederlanden*, V, 419–423. Siehe auch: J.J. van Bolhuis, »De Nationaal-Socialistische Beweging en andere totalitaire organisaties« in: *Onderdrukking en verzet. Nederland in oorlogstijd* Bd. II, Hg. von J.J. van Bolhuis [u.a.], Amsterdam z.j., 42–75, dort 69–70. Dergl. »Aantasting van het verenigingsleven«, in: ebenda, 473–490.

<sup>25</sup> Siehe über Müller Lehning und die *Hervormde* Kirche: Touw, *Verzet der hervormde kerk*, I, 508–516.

renwohnung von Van Wees & Weiss am Broederplein 35 aufgewachsen, in der Familie ihrer Mutter Paula Schübler, die sich mit obgenannten Fritz Müller wiederverheiratet hatte.<sup>26</sup> Sie fügten den Namen ihres Stiefvaters zu ihrem eigenen Namen Lehning.<sup>27</sup> Nach Ausbrechen des Ersten Weltkrieges wurde Werner, der die Deutsche Nationalität hatte, im Jahre 1915 zum Infanteristen im Deutschen Heer einberufen. Er nahm am Feldzug in Polen teil, wurde dort schwer krank, wonach er, umgeschult zum Artilleristen, in Flandern eingesetzt wurde. Unerwartet kehrte er, noch bevor der offizielle Waffenstillstand geschlossen wurde, am 6. November 1918 nach Zeist zurück.<sup>28</sup>

Am 1. Oktober 1919 trat Hans Werner eine Stelle als Einkäufer bei Van Wees & Weiss an. 1924 wurde er Filialleiter der Amsterdamer Niederlassung. In den 30er Jahren war er wieder im Stammhaus in Zeist zu finden, wo er einer der fünf Abteilungsleiter war.<sup>29</sup> In politischer Hinsicht nahmen die zwei Brüder entgegengesetzte Standpunkte ein. Während Arthur sich für den Anarchosyndikalismus entschied, schloß sich Hans Werner dem Nationalsozialismus an. 1933 wurde er Mitglied der NSB.

In seiner Eigenschaft als Verwalter von Van Wees & Weiss setzte Müller Lehning im September 1940 seinen Stiefvater, der 1938 in Rente geschickt worden war, erneut als Direktor von Van Wees & Weiss ein. Zu Prokuristen ernannte er den Einkäufer G.A. van Bloemendaal und Hauptbuchhalter J. van Veen, der laut Müller Lehning mit dem Nationalsozialismus sympathisierte.<sup>30</sup> Walther Brahts, der seit der Flucht Bauderts nach England die Firma als Unterdirektor geleitet hatte, ernannte er ebenfalls zum Prokuristen. Fortgens entthob er seines Amtes als Geschäftsinспекtor.<sup>31</sup> Auf diese Weise entzog Müller Lehning Van Wees & Weiss der Aufsicht der Brüdergemeine.

Zu einem großen Teil wird Müller Lehnings Handeln von persönlichen Motiven bestimmt gewesen sein. Die Pensionierung seines Stiefvaters im Jahre 1938 muß nicht ohne Probleme vonstatten gegangen sein; lange Zeit hatte seine

---

<sup>26</sup> Siehe auch Arthur Lehning, *De vriend van mijn jeugd. Herinneringen aan H. Marsman*, 's-Gravenhage-Bandung 1954, 12–26. Paula Müller starb 1921. Fritz Müller heiratete 1925 Daisy Dingemans.

<sup>27</sup> Arthur nennt sich seit 1940 nur Lehning.

<sup>28</sup> Jahresberichte Brüdergemeine Zeist, 1914–1918.

<sup>29</sup> RAU, EBG, Archiv Van Wees & Weiss, Personalregister [vor 1940], vorl. Nr. 488.

<sup>30</sup> Bericht Müller Lehnings über Van Wees & Weiss in einer unverzeichneten Akte im Vorsteherarchiv.

<sup>31</sup> Siehe die Abschrift des Schreibens von H.W. Müller Lehning an die Finanzdirektion 17.9.1940 im RIOD, Bestand des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, Sicherheitsdienst des RF-SS, SD-Hauptamt, Akte 108 B d.

Stiefmutter Daisy Müller sich geweigert, die kirchlichen Versammlungen zu besuchen. Unter dem Direktorat von F. Baudert scheint Müller Lehning bei Van Wees & Weiss wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung Widerstand empfunden zu haben.<sup>32</sup> Aus den Akten des Sicherheitsdienstes geht hervor, daß Müller Lehning vor dem Krieg bei Rückkehr von einer Einkaufsreise nach Deutschland unter Spionageverdacht festgenommen worden war. Diejenigen, die ihn angezeigt hatten, sollen Baudert und Brahts gewesen sein.<sup>33</sup>

Die Einwendungen und Frustrationen von Müller Lehning gehen auch aus einem von ihm erstellten Bericht, der sich unter den Papieren von Fortgens befindet, hervor.<sup>34</sup> Der deutschsprachige Bericht ist datiert auf den 26. November 1940 und war vermutlich für die deutschen Behörden bestimmt. Laut Müller Lehning war die Brüder-Unität durch die nationalsozialistische Rassenpolitik und die drohenden Maßnahmen gegen die Schulen und Internate der Brüdergemeinde in englisches Fahrwasser geraten. So wären innerhalb von Van Wees & Weiss zwei Lager entstanden: ein deutsches und ein englisches. Zum letzten gehörte die Leitung von Van Wees & Weiss: Baudert, Fortgens und Brahts. Die Direktion in Herrnhut hätte das englische Lager unterstützt. Wegen seiner nationalsozialistischen Überzeugung hätte man versucht, Müller Lehning zur Kündigung zu zwingen.

Persönliches Ressentiment von Müller Lehning war nicht der einzige Grund für den Druck, unter den die Brüdergemeinde gesetzt wurde. Dies wurde deutlich, als Siebörger die Besatzungsmacht um Aufklärung für die kommissarische Verwaltung, unter die Van Wees & Weiss gestellt worden war, bat. Die neuen Machthaber lehnten das Vorgehen der Gemeinde in den letzten Jahren in mehreren Punkten ab. Am 17. September, am Tage nachdem die Brüdergemeinde über die Ernennung von Müller Lehning informiert worden war, wurde Siebörger und Fortgens von Assessor Veith in Den Haag mitgeteilt, daß die Anstellung eines Verwalters geschehen sei auf Grund der Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 24. Juni 1940, § 13 Abs.1.<sup>35</sup> Dieser Ab-

<sup>32</sup> Dies geht aus einem Brief von Siebörger an die Direktion hervor 11.12.1940 (Durchschlag), RAU, EBG, PA II R.2.B.1.z (1120).

<sup>33</sup> Gutachten von SS-Sturmbannführer Ernsman 13.12.1940, RIOD, Generalkommissar für das Sicherheitswesen, Akte 108 B d.

<sup>34</sup> Einer Notiz von Fortgens auf der Rückseite ist zu entnehmen, daß der Bericht nach dem Krieg aus den Akten der aufgelösten Deutschen Revisions- und Treuhand-Gesellschaft in seinen Besitz gekommen war. Der Bericht befindet sich in einer Akte über Van Wees & Weiss, der kürzlich im Tresor im Vorsteheramt aufgefunden und seinerzeit nicht mit dem Vorsteherarchiv dem Rijksarchief in Utrecht übergeben wurde.

<sup>35</sup> *Verordnungsblatt für die besetzten niederländischen Gebiete* Stück 7, (27. Juni 1940) S. 73.

satz enthielt die Bestimmung – und auf sie verwies Veith nachdrücklichst –, daß Verwalter auch eingesetzt werden konnten, »wenn das Unternehmen unmittelbar oder mittelbar unter massgebendem feindlichen Einfluss steht«.

Am 11. Oktober erkundigte sich Siebörger bei Brandes, Sekretär des Beauftragten für die Provinz Utrecht.<sup>36</sup> Brandes war Leiter der Deutschen Kolonie in Utrecht, in der auch Siebörger und seine Frau Mitglied waren. Sein Sohn hatte die Knabenschule der Brüdergemeinde Zeist besucht und er war mit einigen Mitgliedern der Gemeinde befreundet. Brandes legte Siebörger seine Bedenken gegen die Brüdergemeinde dar. Die Ernennung des Engländers F. Baudert, der mit einer »nicht-arischen« Frau verheiratet war, zum Direktor von Van Wees & Weiss 1938 durch eine deutsche Instanz betrachtete er als ein falsches politisches Signal in einer Zeit, in der die antideutsche Stimmung in den Niederlanden überwog. Die Brüdergemeinschulen hätten ihre Aufgabe, im deutschen Interesse zu wirken, nicht wahrgenommen. Außerdem fand Brandes es merkwürdig, daß die Zeister Brüdergemeinde wohl einen deutschen Prediger hatte, aber keinen deutschen Vorsteher. Zusammenfassend war Brandes' Kritik, daß sich die Brüdergemeinde in Zeist, die er mit einer Tochterunternehmung einer deutschen Firma verglich, in den vorherigen Jahren »des Kampfes« nicht genügend für das deutsche Interesse eingesetzt hätte. Er riet Siebörger schließlich: »Werfen Sie das Steuer Ihrer Gemeinde herum. Ordnen Sie sich ein in die grosse Linie der politischen Neuordnung Deutschland-Holland.« Es wäre dann auch wohl am besten, wenn die Brüdergemeinde den wiederernannten F. Müller in seiner Position anerkannte.

Diese Beanstandungen gegen die Brüdergemeinde wurden in den Gesprächen mit den Behörden immer wieder hervorgehoben und auch in den internen Akten der Nazis sind sie zu lesen. Die Leitung der Brüdergemeinde wäre anti-Deutsch. Siebörger hätte seinerzeit für den gefangenen deutschen Prediger Martin Niemöller gebetet; noch nach der Kapitulation im Mai 1940 hätte er die Königin und den Prinzen Bernhard im Gebet erwähnt. Am 23. Mai hätte er in einer geschlossenen Versammlung im Pfarrhaus den halbjüdischen Jungen Hermann Mendel getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Die Brüdergemeinschulen hätten den Nationalsozialismus nicht unterstützt. Der Leiter der Knabenschule Friedrich Arnold Fickweiler, der auch Ältestenratsmitglied war, hätte sich einmal respektlos über den Führer geäußert. Fortgens, der Vorsteher, wäre dem Sicherheitsdienst zufolge ein »Deutschenhasser«. Er war mit einer Engländerin verheiratet und hätte einmal einen Aufruf für eine Kollekte für die verfolgten Juden in Deutschland unterschrieben. Dies mögen keine großen Taten des Wi-

---

<sup>36</sup> Aktennotiz über dieses Gespräch, bei Korrespondenz PA II R.2.B.1.z (1120).

derstandes gewesen sein für eine deutsche Einrichtung, die die Brüdergemeinde Zeist in den Augen des Besetzers war, wären sie unangebracht. Kurzum, das Ruder sollte heringeworfen werden. Genau wie die anderen deutschen Personen und Einrichtungen in den besetzten Niederlanden sollte die Brüdergemeinde für den Nationalsozialismus gewonnen werden.<sup>37</sup>

Dem Wunsch der Besatzungsmacht, daß die Brüdergemeinde Zeist sich als deutsche Kirche auf Seiten des Nationalsozialismus stellen sollte, stellte Siebörger das Argument, daß seine Gemeinde nur in einem sehr begrenzten Maße deutsch war, entgegen. Die Zahl der deutschen Staatsbürger war klein und die meisten Gemeinmitglieder waren gebürtige Niederländer. Weil auch andere europäische Nationalitäten in der Gemeinde vertreten waren (siehe Tabelle), sprach er von einer international gemischten Gemeinde.<sup>38</sup> Siebörgers Gegner waren wohl kaum von seiner Argumentation beeindruckt. Obwohl es nach juristischem Standpunkt wenig Deutsche in der Zeister Brüdergemeinde gab, ein großer Teil der Gemeinmitglieder war der Abstammung nach Deutsch. Die Zeister Herrnhuter waren keine Reichsdeutschen, wohl aber meist als Volksdeutsche anzusehen.

Noch bevor der Ältestenrat sich über eine Anerkennung der Stellung von Fritz Müller als Direktor von Van Wees & Weiss beraten konnte, starb dieser unerwartet am 17. Oktober. Da der Direktorenposten nun wieder vakant war, ernannte die Direktion in Herrnhut einen eigenen Kandidaten. Dieser Mann war Jakob Roth, Mitglied der Brüdergemeinde Gnadenfrei (Schlesien), wo er Direktor der Textilfabrik Th. Zimmermann war. Diese Firma war wie Van Wees & Weiss Eigentum der Brüdergemeinde. Roth sollte beide Ämter kombinieren; alle zwei Wochen würde er nach Zeist reisen, bis ein endgültiger Nachfolger gefunden war. In politischer Hinsicht fürchtete die Brüder-Unität keine Bedenken von Seiten der deutschen Behörden in den Niederlanden: Roth war Mitglied der NSDAP, SA-Obersturmführer und hatte als Offizier im Ersten Weltkrieg gedient.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Siehe über die Politik des Besetzers im Hinblick auf deutsche Personen und Einrichtungen in den Niederlanden: Siegfried Sommer, »Die NSDAP in den Niederlanden«. In: *Die Niederlande im Umbruch der Zeiten. Alte und neue Beziehungen zum Reich*, Hg. Max Freiherr du Prel u. Willi Janke, Würzburg 1941, 121–128.

<sup>38</sup> Siehe z.B. die Aktennotiz eines Gespräches zwischen Siebörger und Brandes 11. Okt. 1940 bei Siebörgers Korrespondenz, PA II R.2.B.1.z (1120) und Siebörgers Schreiben an Müller Lehning 31.1.1941 (Durchschlag) PA II R.2.B.2.j (1130).

<sup>39</sup> Gesuch des Zeister Ältestenrates an den Generalkommissar für Finanz und Wirtschaft in Den Haag für Aufhebung der kommissarischen Verwaltung von Van Wees & Weiss, 27.11.1940, PA II R.2.B.1.z (1120). Siehe auch den Brief von J. Roth an H.W.

Durch die Vermittlung des deutschen Marinepfarrers in Den Haag Arno Pötzsch<sup>40</sup> erfuhr die Brüdergemeine, daß ihr Vorschlag nicht annehmbar war. Pötzsch sprach am 28. November mit Ministerialrat Hans von Boeckh<sup>41</sup>, Mitarbeiter von Fischböck, und am 2. Dezember mit Kammergerichtsrat Dr. Schröder<sup>42</sup> und mit Müller Lehning. Müller Lehning sagte ihm bei diesem Gespräch: »Sie glauben ja nicht, wie deutschfeindlich die Zeister Brüdergemeine ist!«, und dies sollte sich ändern. Darum sollten Prediger, Vorsteher, Organist, Schulleiter und verschiedene Lehrer aus der Leitung der Gemeinde verschwinden. Die Kandidatur von Roth war indiskutabel.

Siebörger wurde klar, wie ernst die Lage war. Jedes Zugeständnis an die Forderungen der nationalsozialistischen Regierung hätte einen Massenaustritt der Gemeinmitglieder und das Ende der Zeister Brüdergemeine zur Folge gehabt. »Will die politische Macht die Gemeine vergewaltigen, nun gut, sie hat die Gewalt«, schrieb Siebörger nach Herrnhut, »so müssen wir's leiden! Aber wir wollen uns nicht selbst ihren Dolch in die Brust stossen!«<sup>43</sup> Inzwischen ging das Jahr 1940 zu Ende: »Wir feiern nun wohl ein ernstes Weihnachten; das Schwerste daran ist vielleicht, dass man nicht die ganze Gemeine, ja kaum den ganzen Ältestenrat an diesem Ernst mittragen lassen kann!«. Die Einzigen in Zeist, die Siebörger hierüber ins Vertrauen zogen, waren Vorsteher Fortgens und Schulleiter Fickweiler. Der Rest des Ältestenrates wußte von nichts.<sup>44</sup>

Trotz einer früheren Ablehnung seines Visumantrags gelang es Roth im Januar 1941, in die Niederlande zu reisen.<sup>45</sup> Die Erwartungen, die die Brüderge-

---

Müller-Lehning 30.11.1940, in der Akte J. Roth, RIOD, Archiv des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, Akte 108 B d.

<sup>40</sup> Pötzsch hatte bei der Brüdergemeine als Erzieher im Internat in Kleinwelka bei Bautzen gearbeitet. Nach dem Krieg wurde er bekannt für seine Lieder, die in verschiedene Gesangbücher aufgenommen wurden.

<sup>41</sup> Boeckh war Generalreferent beim Generalkommissar für Finanz und Wirtschaft und verfaßte in dieser Funktion: »Neuordnung der handels- und devisa-politischen Beziehungen der Niederlande«. In: *Die Niederlande im Umbruch der Zeiten. Alte und neue Beziehungen zum Reich*, hg. von Max Freiherr du Prel und Willi Janke, Würzburg 1941, 247–255.

<sup>42</sup> Ist dieser H. Schröder derjenige, der seit dem Sommer von 1942 als Beauftragter in Amsterdam für die Koordination der Deportation und der Judenverfolgung war? (De Jong, *Koninkrijk der Nederlanden*, passim).

<sup>43</sup> 11.12.1940.

<sup>44</sup> Das Protokoll des Ältestenrates erwähnt nichts von den Verhandlungen. PA II R.1.B.I.39.

<sup>45</sup> Die Ablehnung geht aus der mehrmals zitierten Akte »Roth« im RIOD hervor.

meine anfänglich mit Roths Vermittlung verband, zerschlugen sich jedoch bald: er kam mit Müller Lehning zu einer Übereinstimmung! Am 14. Januar 1941 legte Roth in Zeist ihren gemeinsamen Vorschlag vor. Der genaue Inhalt des Vorschlags ist nicht bekannt. Wohl kann man aus Siebörgers Mitteilung an Herrnhut<sup>46</sup> ableiten, daß Pfarrer und Vorsteher zu ersetzen wären. Müller Lehning schlug auch schon ein politisch akzeptables Gemeinmitglied als Vorsteher vor.<sup>47</sup> Wenn die Zeister nicht auf diese Forderung eingehen würden, würde die Gemeinde aufgelöst und ihr Vermögen konfisziert werden. Die Brüdergemeinde hatte also die Wahl zwischen Gleichschaltung oder Auflösung. Siebörger konnte den Vorschlag nicht akzeptieren, aber er weigerte sich, die Verantwortung hierfür auf sich zu nehmen, da beides das Ende der Zeister Gemeinde zur Folge hätte. Die Entscheidung überließ er der Unitätsdirektion und der Finanzdirektion in Herrnhut.

Die Verhandlungen mit Müller Lehning wurden nun von Herrnhut fortgesetzt. Die Finanzdirektion erklärte Müller Lehning am 22. Januar, daß sie bereit wäre, ihn als Direktor von Van Wees & Weiss anzustellen unter der Voraussetzung, daß vorher »eine eingehende persönliche Aussprache von Mann zu Mann« stattfinden würde. Wegen der Ersetzung des Vorstehers verwies Herrnhut ihn an den Zeister Ältestenrat mit der Bemerkung, daß Parteimitglieder keine kirchliche Funktionen innehaben dürften.<sup>48</sup> In Gegensatz zu den Zeister Brüdern war Herrnhut wohl bereit, einige Forderungen von Müller Lehning zu bewilligen. Der große finanzielle Beitrag, den Van Wees & Weiss dem Haushalt von Herrnhut lieferte, wird die Direktionsmitglieder zur Vorsicht und Biegsamkeit gemahnt haben. Es war jedoch nicht die Rede von einer Bereitschaft, die Gleichschaltung durch Ernennung eines nationalsozialistischen Predigers und Vorstehers zu bewilligen.

Unter den Gemeinmitgliedern in Zeist war von einem Entgegenkommen von Herrnhut nichts bekannt und dies änderte sich auch nicht, weil aus Den Haag keine Reaktion kam. Wäre dies geschehen und Herrnhut und Den Haag hätten sich über Zeist hinweg geeinigt, hätte das große Empörung verursacht. Im September 1941 hatte Siebörger Gelegenheit, sich mit der Unitätsdirektion

---

<sup>46</sup> 15.1.1941.

<sup>47</sup> Th. Siebörger, H. Fortgens und F.A. Fickweiler an S. Baudert und K. Marx 15.1.1941, Durchschlag in der nicht verzeichneten Akte »Van Wees & Weiss« im Vorsteherarchiv.

<sup>48</sup> Von diesem Schreiben erfuhren die Zeister Ende April über Pöttsch. S. Anm. 47.

in Herrnhut auszusprechen.<sup>49</sup> Hier kamen die verschiedenen Ansichten zur Sprache. Diese Unterschiede führten nicht zu Spannungen oder Konflikten, weil es seit dem Januar 1941 still wurde um Van Wees & Weiss. Auch schickte Van Wees & Weiss keine Monatsbilanzen mehr nach Herrnhut und die Jahresrechnung wurde der Finanzdirektion nicht zur Kontrolle vorgelegt. Außerdem wurden die Bezahlungen an die Zeister Brüdergemeinde eingestellt.<sup>50</sup>

Verhandlungen über die Textilgroßhandlung fingen erst wieder im Juni 1942 an, als Müller Lehning dem Ältestenrat vorschlug, Van Wees & Weiss in eine Aktiengesellschaft (*naamloze vennootschap*, NV) zu verändern.<sup>51</sup> Durch eine angekündigte Steuerreform sollte sich die günstige Steuerlage 1942 für Van Wees & Weiss ändern. Im Tausch für die Umgestaltung bot Müller Lehning die Aufhebung der kommissarischen Verwaltung an.<sup>52</sup> Auch hinsichtlich dieses Vorschlages waren Zeist und Herrnhut geteilter Meinung. Der Zeister Ältestenrat wies jede Verhandlung ab; Herrnhut war dagegen bereit, auf Müller Lehnings Bitte einzugehen. Auch nachdem die Direktion Siebörger nach Herrnhut geladen hatte, um die Angelegenheiten persönlich zu besprechen und auch nachdem der Berliner Jurist Heinrich Troeger<sup>53</sup> im Auftrag der Direktion die Angelegenheit in Zeist besprochen hatte, beharrte der Zeister Ältestenrat auf seinem Standpunkt. Ob und welche inhaltliche Bedenken der Ältestenrat gegen die Form einer Aktiengesellschaft hatte, ist unklar. Schon vor dem Krieg wollte Fortgens Van Wees & Weiss zu einer Aktiengesellschaft umbilden und nicht lange nach Ende des Krieges ist dies tatsächlich geschehen.<sup>54</sup> Im dritten Besetzungsjahr 1942 wollte man aber auf keinen Vorschlag von Müller Lehning

---

<sup>49</sup> Siehe den Brief von Walter Baudert, der am Gespräch nicht hatte teilnehmen können, an Siebörger 4.9.1941. PA II R.2.B.1.z (1120).

<sup>50</sup> Erst mit großer Verspätung beglich Van Wees & Weiss die Bezahlungen. Siehe einen Brief von S. Baudert an Soldaten Siebörger 11.1.1944.

<sup>51</sup> Müller Lehning an Brüdergemeinde Zeist 9.6.1942, in Fortgens' Akte über Van Wees & Weiss. Ältestenratprotokoll 6.8.1942, PA II R.I.B.I.39.

<sup>52</sup> Diese Zusage geht nicht aus Müller Lehnings Brief vom 9.6.1942, sondern aus Siebörgers Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 1942 hervor. PA II R.6.11 (1237).

<sup>53</sup> Heinrich Troeger, geb. 1901, war von 1926 bis zu seiner Entlassung 1933 Bürgermeister in Neusalz/Oder. Danach ließ er sich als Verwaltungsrechtsrat in Berlin nieder. Nachdem er 1945–1946 Oberbürgermeister in Jena war, hatte er im Westen verschiedene Funktionen inne, u.a. Finanzminister in Hessen (SPD) und Vizepräsident der Bundesbank. (*Wer ist Wer?*, Berlin 1967).

<sup>54</sup> Van Wees & Weiss wurde 1948 zu einer *naamloze vennootschap*, wobei die Brüdergemeinde einziger Aktionär war. 1978 wurde Van Wees en Weiss von der Firma Lehmann en Co. in Amsterdam übernommen.

mehr eingehen: »Wenn es dem Gros der Gemeinde innerlich unmöglich ist, mit dem Verwalter zu paktieren, so muss das von der Leitung der Europäisch Festländischen Unitätsprovinz einfach respektiert werden selbst auf die Gefahr hin, dass daraus ein geschäftlicher Nachteil erwächst.«<sup>55</sup> Die Direktion hielt den Beschluß von Zeist in der Tat »für einen geschäftlichen Fehler«, konnte Zeist aber zu nichts zwingen.<sup>56</sup>

Die Verhandlungen mit Herrnhut wurden von Müller Lehning noch bis zum Oktober 1943 fortgeführt, aber versandeten dann.<sup>57</sup> Das ist wenig verwunderlich, denn, so geht aus dem Archiv der Textilfirma hervor, Müller Lehnings wahre Absicht war die Beendigung des kirchlichen Einflusses auf Van Wees & Weiss. Diese war unmöglich ohne die Mitwirkung der Zeister Brüdergemeinde als Eigentümer.<sup>58</sup>

### Entwicklungen innerhalb der Gemeinde

Wir sahen schon, daß die politischen Gegensätze innerhalb der Zeister Brüdergemeinde im Laufe der dreißiger Jahre zunahmen. Den Kern der pro-deutschen Gruppe in der Gemeinde bildeten die Mitglieder der NSB. Nach dem Krieg wurden 18 Gemeindeglieder (+ 9 Kinder) wegen ihres Verhaltens während der Besetzung von der Gemeinde in Kirchengenossenschaft genommen. Das ist fast ein Zehntel der in und um Zeist wohnhaften Mitglieder (Ende 1941: 207). Wenn man diese Zahl mit dem landesweiten Prozentsatz der NSB-Mitglieder vergleicht (10%) oder mit dem Prozentsatz für die Provinz Utrecht (13,2%), dann handelt es sich im Falle der Brüdergemeinde nicht um eine außerordentlich hohe Zahl.<sup>59</sup> Nur über diese Gruppe in der Gemeinde verfügen wir über Zahlen. Es gab auch Gemeindeglieder, die mit der deutschen Besetzung sympathisierten. Hierzu können wir Schwesternpflegerin Frieda Naschke zählen, aus deren Bericht über den Mai 1940 oben schon zitiert wurde. Nicht alle deutschen Mitglieder standen dem neuen Regime wohlwollend gegenüber. Es gab deutsche

---

<sup>55</sup> Siebörgers Ergänzungsbericht zum Jahresbericht 1942, 1942, PA II R.6.11 (1237).

<sup>56</sup> W. Baudert an Siebörger, 12.1.1943.

<sup>57</sup> RAU, Van Wees & Weiss, stukken betreffende de financiële organisatie 1940–1943, voorl. inv.nr. 26.

<sup>58</sup> RAU, EBG, Van Wees & Weiss, stukken betr. de omzetting in een naamloze vennootschap, 1942–1948, voorl. inv.nr. 15.

<sup>59</sup> Die Zahlen sind dem *Nationaal-socialistische almanak* entnommen (III [1944] 222 [Angaben 1. Juli 1943]).

Gemeindemitglieder, die aus Protest gegen die Politik in ihrem Vaterland schon vor 1940 die niederländische Staatsbürgerschaft beantragt hatten. Eine große Gruppe der Gemeinde war nach Siebörger geradezu antideutsch zu nennen. Die politische Zerrissenheit war laut Siebörger seit dem deutschen Einmarsch ein großes Problem für das Gemeindeleben geworden. »So sind wir ganz von innen her darauf geworfen, neu danach zu fragen, warum wir denn eigentlich eine Gemeine Jesu Christi sind und wie wir neu das werden können, was wir heißen: eine Gemeine, die nicht durch den gleichen menschlichen Gedanken und Empfindungen innerlich zusammen gebunden ist, sondern durch den einen Heland.«<sup>60</sup>

Dieser Widerwille gegen alles Deutsche äußerte sich in einem wachsenden Widerstand gegen die Anwendung der deutschen Sprache im Gemeindeleben. Alle Versammlungen wurden in der Regel auf deutsch gehalten. Nebst der Predigt waren das die Singstunde, Liturgie und alle Sitzungen und sonstigen offiziellen Zusammenkünfte. Der Gottesdienstbesuch ließ daher merklich nach. Der Missionsstudienkreis mußte im März wegen fehlender Beteiligung eingestellt werden, und auch die Bibelstunden konnten sich nicht vieler Besucher erfreuen.<sup>61</sup> Während sich in anderen Kirchen der Gottesdienstbesuch während des Zweiten Weltkriegs gegenüber dem in früheren oder späteren Jahren günstig abhob, war in der Brüdergemeine vom Gegenteil die Rede. Kinder weigerten sich, die deutschen Gesangbuchverse zu lernen, und Siebörger fand den Konfirmandenunterricht eine immer schwieriger werdende Aufgabe. Die Arbeit unter den ledigen Brüdern war durch ihre grundlegende Zerrissenheit nahezu unmöglich geworden. Die schwersten Momente waren die Gemein- und Chorfeste. Siebörger nannte sie »Großkampftage um die Einheit des Geistes unter uns«.

Die Spannungen innerhalb der Gemeinde nahmen während der Besatzungszeit zu. Ein Tiefpunkt war das Ehefest im Jahre 1942. Schon vorher hatte man beschlossen, diesen Festtag schlicht zu feiern. Das Liebesmahl sollte entfallen, weil die Gemeinschaft der Festgemeinde, die hier dargestellt werden sollte, weit ausstand. Trotz vorhergehender Hausbesuche und einem Vorbereitungsabend war das Resultat »niederschmetternd«. Fast der ganze »altholländische Teil« der Gemeinde, wie ihn Siebörger nannte, einschließlich des Ältestenrates, war zu Hause geblieben. Im Kirchsaal erschienen an jenem Morgen nur die NSB-Mitglieder, zusammen mit einigen Getreuen, »die über alle menschlichen Mauern und Bedenklichkeiten hinweg einfach dem Ruf ihres Herrn gefolgt waren.«<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup> Jahresbericht 1940 PA II R.6.11 (1237).

<sup>61</sup> Jahresbericht 1942.

<sup>62</sup> Ergänzungsbericht 1942.

Durch die politische Spaltung geriet die Gemeinde in Probleme mit den Autoritäten. Dies zeigt ein Vorfall in der Mädchenschule im Mai 1942. Am Geburtstag des NSB-Führers Mussert am 11. Mai hatte ein Elternpaar ihre Tochter in der *Jeugdstorm*-uniform in die Schule geschickt. Für die Mitschülerinnen war dies Anlaß, sie zu belästigen. Eine Schwester, die alles von ihrem Fenster am Zusterplein aus gesehen hatte, verständigte sofort den örtlichen Parteifunktionär Tj.O. van der Weide. Am 13. Mai mußten sich deswegen Schulleiterin Fräulein C.M. Barger und die Lehrerinnen im Utrechter Büro des SD melden. Dank der Vermittlung des Zeister NSDAP-Ortsgruppenleiters, mit dem Siebörger einen guten Kontakt hatte, tat man dort die ganze Angelegenheit als einen harmlosen Vorfall ab. Es blieb jedoch nicht dabei. Im NSB-Wochenblatt *De Werker* veröffentlichte Van der Weide eine aufgebauschte Version der Geschichte, wodurch die Sache an die Öffentlichkeit kam. Ein Gespräch zwischen Siebörger und Brandes, Mitarbeiter des Reichskommissars der Provinz Utrecht, der ihm nochmals auf die Dringlichkeit einer Kursänderung der Brüdergemeine hinwies, nützte nichts. Die vier Lehrerinnen mußten am 28. Mai in das Kultusministerium nach Den Haag kommen, um dort getadelt zu werden. Der Vorgang zeigt, daß die Behörden bestimmte Vorfälle zum Anlaß nahmen, die Brüdergemeine auf ihre Pflicht hinzuweisen und unter Druck zu setzen.<sup>63</sup>

### Siebörgers Verhalten

In dieser gespaltenen Gemeinde sollte Siebörger sein Amt als Prediger ausüben. Er war kein ausgesprochen politischer Mensch. Er wollte seinen Dienst nicht von der Politik bestimmen lassen. Politik hatte seiner Meinung nach keinen Platz in der Gemeinde. Sollten nicht politische Meinungsverschiedenheiten durch die gemeinsame Liebe für Christus getragen werden? Siebörger war daher über seine Gemeinde enttäuscht, wo die Politik seit Kriegsbeginn eine beherrschende Rolle spielte. Er sah es als seine Aufgabe an, die Unterschiede zu überwinden und die Geschwister näher zueinander zu führen.

Vom Februar bis zum Sommer 1941 machten die Mitglieder des Ältestenrates bei allen Gemeindemitgliedern Hausbesuche. In Kirchen des reformierten Typus gehört der Hausbesuch zu den ausdrücklichen Aufgaben der Kirchen-

---

<sup>63</sup> Der Artikel steht in *De Werker*, 19 (15. Mai 1942). Ein Bericht von Frl. Barger und ein Protestbrief von Siebörger an Brandes vom 18. Mai 1942 bei der Korrespondenz des Predigers mit verschiedenen Personen in den Niederlanden, PA II, R.2.B.2.i (1129).

ältesten. In der Brüdergemeinde gibt es einen derartigen geregelten Besuchsdienst jedoch nicht.<sup>64</sup> Die Hausbesuche hatten nicht den erhofften Erfolg.

In seinem Dienst an der Gemeinde wollte Siebörger nicht die Seite der einen oder der anderen Gruppe wählen. Er betete zum Beispiel auch für die Brüder, die freiwillig an der Ostfront dienten, obwohl er wußte, daß sich viele Gemeindemitglieder daran störten. Er wollte den niederländischen Geschwistern entgegenkommen, ohne seine deutsche Herkunft zu leugnen. Mit diesem Taktieren konnte er es jedoch keinem der beiden Gruppen recht machen. Einmal hatte er aus Pflichtempfinden eine deutsche Fahne herausgehängt. Als in Zeist an der Fransen van de Puttelaan 15 eine deutsche Schule errichtet wurde, schickte er seinen Sohn dorthin, statt auf die Jungenschule der Brüdergemeinde. Diese Entscheidung rief große Empörung in der Gemeinde hervor und war Anlaß für den Entschluß der Mehrheit des Ehechors, 1942 nicht am Ehefest teilzunehmen. »Ihr habt damit die Gemeinde zerstört und werdet das beim Ehefest merken!«, war ihm zu verstehen gegeben.<sup>65</sup> Anfänglich konnte Siebörger nur wenig Verständnis für das, was er den Geist nationaler Überreizung und Verbitterung nannte, aufbringen. Dies änderte sich jedoch, als er die Eltern der Konfirmanden eingeladen hatte, um über das Verhalten ihrer Kinder im Konfirmandenunterricht zu sprechen. Das Gespräch wirkte sowohl für Siebörger als für die Eltern klärend. Er bekam Einblick in das verletzte Nationalempfinden der Niederländer und verstand, daß nur ein weitgehendes Verständnis für dieses Gefühl seinen Dienst in der Gemeinde ermöglichen würde. Hinfort versuchte er »dem Holländer ein Holländer zu werden, [ohne] den Schein aufkommen zu lassen, wir verleugneten unser Deutschtum«.<sup>66</sup> Gegenüber der Unitätsdirektion trat er überzeugter auf. In dieser Zeit wollte Herrnhut in den Verhandlungen mit Van Wees & Weiss gerne dem Verlangen von Müller Lehning, die Firma in eine Aktiengesellschaft (NV) umzuwandeln, Folge leisten; der Zeister Ältestenrat stellte sich ganz dagegen. Die Direktion mußte ihn im Januar 1943 zur Vorsicht ermahnen, weil sie seine Darstellung der allgemeinen politischen Lage im Jahresbericht 1942 zu offen fand.<sup>67</sup>

Siebörger fand ebenfalls wenig Verständnis bei den Anhängern der neuen Weltordnung. Im April 1942 kam abends einmal ein unbekannter Herr der NSB an die Tür, der ihm vorwarf, die Kluft zwischen den Parteimitgliedern und den

---

<sup>64</sup> Die Kirchenordnung von 1935 (§ 73 und 266,2) spricht von Hausbesuchen als Mittel der Seelenpflege durch den Gemeinhelfer und die Chorpfleger.

<sup>65</sup> Ergänzungsbericht 1942.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> W. Baudert an Siebörger, 12. Jan. 1943.

anderen Gemeindemitgliedern zu vergrößern. Als ihn dieser Niederländer wegen seines Verhaltens als Deutscher kritisierte, wies ihm Siebörger kurz die Tür. Erst später wurde ihm klar, daß es sich um einen Kreisleiter gehandelt hatte.<sup>68</sup> Möglicherweise bildete der Ausgang dieses Besuches den Anlaß für das Vorgehen der Behörden in Bezug auf die Mädchenschule.

Innerhalb der Leitung der Zeister Gemeinde waren verschiedene Ansichten vertreten. Die Schwesternpflegerin war ausgesprochen prodeutsch. Die Zusammenarbeit mit ihr war nicht einfach. Regelmäßig hatte sie Zusammenstöße mit der Leiterin der Mädchenanstalt, mit dem Vorsteher und mit Siebörger, der am 15. April 1941 bei der Direktion ihre Versetzung verlangte. Die Schwierigkeiten mit Schwester Naschke sind aber nicht nur auf ihre politische Stellung zurückzuführen. Sie war eine schwierige Persönlichkeit und sie fühlte sich in Zeist offenbar nicht zu Hause. Dies letzte wird wohl ihre prodeutsche Haltung verstärkt haben. Da sie sich politisch engagierte – sie war aktiv in der Deutschen Kolonie und organisierte Rote-Kreuz-Abende – war die Direktion vorsichtig mit ihrer Wegberufung. Diese konnte politisch gedeutet werden. Es dauerte noch bis zum Juni 1944, bis Schwester Naschke Zeist verließ und nach Deutschland zurückkehrte.

Mitglieder des Ältestenrates waren die Brüder Fickweiler, Fortgens, Gottfried Glöckler, Legène, Siebörger und Jan Abel Wolff. Fritz Müller, (ehemaliger) Direktor von Van Wees & Weiss, war auch Mitglied des Ältestenrates. Als sein Stiefsohn ihn wieder zum Direktor machte, brachte dies den Ältestenrat in eine schwierige Lage. Nach Müllers Sterben im Oktober 1940 wurde W. Hatt sein Nachfolger. Der Ältestenrat hatte während der Besatzungsjahre jedoch wenig Bedeutung. Die wichtigsten Angelegenheiten besprach Siebörger mit Fortgens und Fickweiler. Diese drei Brüder bildeten einen Ausschuß, den der Ältestenrat am 1. Oktober 1940 für die Verhandlungen mit Van Wees & Weiss eingesetzt hatte. Er genoß die Vollmacht, im Namen des Ältestenrates zu handeln.<sup>69</sup> Die Versammlungsfrequenz des Ältestenrates ging während der Besatzungsjahre bis auf einen Tiefpunkt im Jahre 1944 zurück, als er nur drei Mal tagte. Schon 1941 erlaubte die Direktion, die Ältestenratswahlen

---

<sup>68</sup> Siebörger an W. Baudert, 27. Apr. 1942.

<sup>69</sup> Diese Vollmacht gründete sich auf § 236 der Kirchenordnung, den man hier aber wohl sehr weit interpretierte. Ein Ausschuß des Ältestenrates konnte nur »in Fragen geringerer Bedeutung« eine derartige Vollmacht bekommen (Ältestenratprotokoll 1.10.1940, PA II R.I.B.I.39). Obwohl J.A. Wolff am 14. Nov. dem Ausschuß beitrug, geht aus nichts hervor, daß er an der Arbeit beteiligt war.

bis nach Kriegsende zu verschieben, um einen Parteienkampf zu verhüten.<sup>70</sup> Erst 1947 wurden wieder Ältestenratswahlen gehalten.

Eine wichtige Änderung in der Leitung der Gemeinde trat 1943 auf. Siebörger hatte schon im April 1941 in der Zeitung gelesen, daß alle reichsdeutschen Männer in den Niederlanden sich bei der Wehrmachtskommandantur melden sollten. Im Jahre 1942 mußte er zweimal eine Übung in der Utrechter Sypenteynkaserne mitmachen, einmal vom 1. bis 13. Juni und einmal vom 1. bis 7. November. Er wurde der Schutzgruppe einverleibt, einer Organisation, in der deutsche Männer durch eine Anzahl von kürzeren Übungen ausgebildet wurden, um im Notfall in den Niederlanden eingesetzt werden zu können. Zwischen- durch wurde er vom 18. bis 25. Juli 1942 für den Wachdienst aufgerufen. Siebörger bekam den Grad eines Schützen. Am Ende des Jahres 1942 wurde deutlich, daß es nicht bei kürzeren Übungen bleiben würde, sondern daß er für längere Zeit eingezogen werden sollte. Eine Unabkömmlichkeitserklärung der Direktion änderte daran nichts, und am 8. März, am gleichen Tag, an dem die große Kirchglocke eingefordert wurde, mußte Siebörger einrücken. Bis Kriegsende ist er in der Armee geblieben. Hing Siebörgers Einberufung etwa mit seinem Verhalten den Behörden gegenüber zusammen? Von den deutschen Pfarrern in den Niederlanden war er der einzige, der eingezogen wurde. Das wurde ihm klar bei der jährlichen deutschen Pfarrerkonferenz, die im Mai 1942 in Zeist stattfand und an der er als Gast teilnahm.<sup>71</sup>

### Die letzten Kriegsjahre

Mit der Einberufung Siebörgers 1943 fing für die Zeister Brüdergemeinde eine schwierige Zeit an. Zum Stellvertreter hatte die Direktion den Brüdergemeinprediger von Haarlem, Hermann Bielke, ernannt, der jedoch in Haarlem wohnen blieb. Es wurde vereinbart, daß er alle zwei Wochen von Donnerstagnachmittag bis Sonntagmittag nach Zeist kommen sollte. Bielke wurde zur Seite gestanden von dem in Zeist wohnenden Missionsprediger Peter Martin Legêne, der Siebörger früher während den kürzeren militärischen Übungen vertreten hatte. Die Direktion fand Bielke wegen seiner ruhigen Art mehr für die Vertretung geeignet als Legêne. Legêne, der aus Dänemark stammte, hatte sich in Suriname in der Hindustanermision verdient gemacht. Als Vorsitzender und

---

<sup>70</sup> W. Baudert an Siebörger, 3. Mai 1941.

<sup>71</sup> Siebörger an W. Baudert, 28. Mai 1942. Über die deutsche evangelische Pfarrerkonferenz, siehe oben.

Sekretär der Zeister Missionsgesellschaft war er ein fähiger Organisator und eifriger Propagandist für die Herrnhuter Mission, aber er war sehr antideutsch und dickköpfig.<sup>72</sup>

Bielke versuchte im Sinne Siebörgers zu arbeiten. Die schwachen Stellen der Zeister Gemeinde, die er im Jahresbericht 1943 erwähnt, stimmen mit Siebörgers Kritik überein: die innerliche Uneinigkeit und die Lust einander zu kritisieren; den schlechten Gottesdienstbesuch – eine lebendige Gemeinde muß doch das Bedürfnis haben, sich um das Wort zu scharen und Gemeinschaft zu üben –; und die Gefahr der Politisierung. Er versuchte, in Herrnhut Verständnis für die große Zerrissenheit des niederländischen Volkes und die Abneigung gegen alles Deutsche seit dem deutschen Einmarsch zu wecken. Wie Siebörger fand er, daß Politik keinen Platz in der Gemeinde hatte: »Ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, jedenfalls in den Versammlungen so wenig möglich diese Angelegenheiten zu berühren. Eine Wunde wird schlimmer, wenn man sie stets wieder berührt.«<sup>73</sup>

Bielke predigte auf deutsch, aber seitdem Siebörger nicht mehr in Zeist war, wurde der Wunsch nach niederländischen Gottesdiensten immer lauter. Bielke war gewiß kein Befürworter der Einführung der niederländischen Sprache, aber es war schwierig, deutschsprachige Prediger für die Sonntage, an denen er nicht in Zeist war, zu finden. 1943 wurde zweimal von Gastpredigern eine niederländische Predigtversammlung gehalten. Gesungen wurde in diesen Gottesdiensten aus dem niederländischsprachigen surinamischen Gesangbuch, von dem eine große Zahl im Keller des Missionsbüros lagerte. Sie konnten wegen des Krieges nicht verschifft werden.

Die Direktion beschwerte sich im November 1943 bei Siebörger (der Soldat war) darüber, daß aus Zeist keine Nachrichten mehr kamen. Aus der dänischen Gemeinde Christiansfeld hörten sie mehr, und die Brüder in Herrnhut vermuteten, daß der Zeister Ältestenrat einen selbständigeren Kurs fahren wollte.<sup>74</sup> Bielke war durch seine häufige Abwesenheit nur in begrenztem Maße in der Lage, den niederländischen Kurs beizusteuern. Für ihn war die deutsche Sprache eine Garantie für eine enge Verbindung mit den anderen Gemeinden in Europa. Der Verlust des Gesangbuches und Liturgienbuches würde den Herrnhuter Charakter der Zeister Gemeinde beeinträchtigen. In den Kriegsjahren implizierte die Entscheidung für das Niederländische eine Entscheidung gegen

---

<sup>72</sup> Siehe über Legêne den Beitrag von Aart de Groot im *Biografisch Lexicon voor de Geschiedenis van het Nederlandse Protestantisme*, III, Kampen 1988, 248–249.

<sup>73</sup> Ergänzungsbericht 1943.

<sup>74</sup> S. Baudert an Siebörger, 29. Nov. 1943.

das Deutsche. Die Einführung des Niederländischen schien darum eine Loslösung aus dem Ganzen der Brüder-Unität zu bedeuten. Obwohl hierüber keine konkreten Angaben zu finden sind, bekommt man den Eindruck, daß eine Entscheidung über die Kirchensprache bis nach Kriegsende verschoben wurde.<sup>75</sup>

Legêne war dagegen ein Befürworter des Gebrauches des Niederländischen. Nach September 1944 spielte er eine große Rolle in der Gemeinde. Durch den Eisenbahnerstreik, der in jenem Monat ausbrach und bis zum Ende des Krieges dauerte, war es Bielke unmöglich geworden, nach Zeist zu kommen. Legêne übernahm nun die Leitung der Gemeinde. Zugleich kam durch den Kampf um Arnheim und die gezwungene Evakuierung ein Strom Flüchtlinge aus dem Osten des Landes in Bewegung, der zum Teil nach Zeist kam. Der Saal der Brüdergemeinde wurde für die Unterbringung gefordert und als zentraler Evakuierungsposten eingerichtet. Schon bald benötigte man mehr Raum, und die Schulen, der Speisesaal des Schwesternhauses, der Chorsaal und verschiedene Zimmer im Witwenhaus und ein großer Teil der Mädchenschule wurden angefordert. Auch in den Häusern wurden Flüchtlinge untergebracht. »Was wir dabei erlebt haben, werden wir nie vergessen«, schrieb Legêne. »Das Elend, das sich hier abgespielt hat, ist nicht zu beschreiben. Alles wurde aber getan um diesen armen Menschen zu helfen. Jeder verfügbare Platz auf den Pleinen wurde abgegeben und für die Flüchtlinge eingerichtet.«<sup>76</sup> In der Kirche bekamen die Flüchtlinge, die meist nicht länger als eine Nacht blieben, Mahlzeiten und Kleidung. Ungefähr 50.000 Flüchtlinge müssen insgesamt durch Zeist gegangen sein. Geistlich wurden sie vom Ehepaar Kits versorgt.<sup>77</sup>

Die Versammlungen der Gemeinde wurden in dieser Zeit im kleinen Saal gehalten. Weil auch die Flüchtlinge diese Gottesdienste besuchten, wurde hinforn auf niederländisch gepredigt. Als der kleine Saal durch die Zahl der besuchenden Flüchtlinge zu klein geworden war, bekam man die Genehmigung, die Predigtversammlung am Sonntag wieder im großen Saal zu halten. Auch durch andere Umstände wurde der normale Verlauf der Gottesdienste gestört. Durch die Stromverbrauchseinschränkungen, die seit dem Dezember 1944 galten, wurden die Abendversammlungen auf den Nachmittag verschoben, was sich

---

<sup>75</sup> Bielke schreibt im Jahresbericht 1943: »Der Wunsch ..., das Holländische als gottesdienstliche Sprache einzuführen ..., hat aber seinen Grund in der gegenwärtigen Weltlage und ist demnach un-Herrnhutterisch.«

<sup>76</sup> Jahresbericht 1944.

<sup>77</sup> J. Kits, später einer der Gründer der Evangelischen Omroep, schreibt in seiner Autobiographie über die Arbeit mit den Flüchtlingen: J. Kits, *Dit is pas leven ... Het vijfjarig avontuur van een evangelist*, Hilversum-Amsterdam 1978, 130–151.

sehr nachteilig auf die Besucherzahl auswirkte. Einmal wurde eine Versammlung wegen einer Razzia abgesagt. Weil die jungen Männer sich nicht mehr auf der Straße zu zeigen getrauten, konnten die Bläser beim Ostermorgengottesdienst 1945 der Gemeinde auf dem Wege zum Gottesacker nicht vorangehen. Einmal fiel während einer Singstunde eine Bombe in der Nähe des Gemeinviertels, wodurch viele Fenster zerstört wurden. Der Schade betrug 25.000 Gulden. Vor weiterer Kriegsgewalt blieb die Gemeinde verschont.

### Die Nachwirkung des Krieges

Mit dem Großreinemachen des KirchsaaIs durch einige Schwestern im Mai 1945 nach dem Abzug der letzten Flüchtlinge, war keineswegs das größte Problem, vor dem die Zeister Brüdergemeine nun stand, aus dem Wege geräumt. Viele Angelegenheiten verlangten eine Lösung. Hierbei stand die Zeister Gemeinde ziemlich alleine. Die Verbindung mit der Kirchenleitung in Deutschland war in den letzten Kriegsmonaten gänzlich verloren gegangen. Erst im Mai 1946 konnten die Kontakte mit dem Teil der Direktion, der nach Bad Boll (Württemberg) geflüchtet war, wieder hergestellt werden. Von Bad Boll sollten die Gemeinden außerhalb der russischen Zone verwaltet werden. Der andere Teil der Direktion war in Herrnhut geblieben und leitete seitdem die Brüdergemeinen im Osten Deutschlands.

Am 8. Mai 1945 konnte Fortgens sein Amt als Geschäftsinspektor von Van Wees & Weiss wieder übernehmen. Die Buchhaltung der letzten fünf Jahre wurde von einem Rechnungsprüfer untersucht. In der ersten Ältestenratssitzung am 24. Mai wurde beschlossen, Müller Lehning und seine nächsten Mitarbeiter wegen Verrat am Arbeitgeber ihres Amtes zu entheben. Erst Wochen später wurde bekannt, daß Müller Lehning im Mai oder Juni 1945 in Wassenaar Selbstmord begangen hatte.<sup>78</sup>

In der gleichen Ältestenratssitzung am 24. Mai wollte man auch etwas gegen die Gemeindeglieder tun, die Mitglied der NSB oder der niederländischen SS gewesen waren, oder die diese Gruppen aktiv unterstützt hatten. Der Ältestenrat kam zu dem Schluß, daß diese Geschwister Unruhe in der Gemeinde verursacht und die Gemeinde in Verruf gebracht hätten. Der Ältestenrat beschloß darum,

---

<sup>78</sup> J.J. van Bolhuis nennt als Datum 7. oder 8. Mai (»Aantasting van het verenigingsleven«, 473). Aus einer Akte im RIOD (dossier Doc-I Hans Werner Müller Lehning) geht hervor, daß seine Leiche am 13. Juni 1945 in Wassenaar gefunden wurde. An anderen Stellen in dieser Akte wird dieses Datum auch als Sterbedatum genannt. (Schriftliche Mitteilung RIOD).

die betreffenden Mitglieder von der Gemeinde auszuschliessen und hierfür die Kirchenzucht 3. Grades anzuwenden.<sup>79</sup> Man stützte sich dabei auf § 267,2 der Kirchenordnung, der vorschreibt, daß im Falle fortgesetzten anstößigen Lebenswandels, absichtlichen Fernhaltens von aller seelsorgerlichen Einwirkung und bei dauernder Nichtachtung der Kirchenzucht ersten und zweiten Grades Personen ihre Mitgliedschaft in der Brüder-Unität verlieren können. Es handelte sich um 27 Mitglieder, Kinder eingeschlossen.

Bielke war in dieser Ältestenratssitzung am 24. Mai nicht anwesend. Erst im Juli 1945 konnte er das erste Mal seit dem September 1944 wieder nach Zeist kommen. Er fand den Ausschluß der NSB-Mitglieder keine richtige Entscheidung. Auch die Direktion konnte das Handeln des Zeister Ältestenrates nicht billigen. Im ersten Brief von Samuel Baudert, der von Bad Boll aus die westlichen Brüdergemeinen leitete, gab er außer seiner tiefen Scham über alles, was im Namen seines Volkes passiert war, auch seine Verwunderung über den Ausschluß der NSB-Mitglieder zum Ausdruck.<sup>80</sup> Erst im März 1947 bekam Baudert die Gelegenheit, diese Angelegenheit bei einem Besuch, an Zeist – davor hatte er kein Visum bekommen – mit dem Ältestenrat zu besprechen. Zu dem Zeitpunkt unterlagen noch sechs Gemeindeglieder der Kirchenzucht. Die anderen waren inzwischen in die Gemeinde zurückgekehrt. In der Sitzung am 6. März 1947 erkannte der Ältestenrat seine Schuld an, daß die Kirchenzucht erst nach dem Krieg ausgeübt wurde und nicht früher, obwohl man schon damals davon überzeugt war, daß es sich um eine christusfeindliche Macht handelte.<sup>81</sup> Auch die Form der Zucht: Ausschluß statt einer anderen Form, wurde bedauert und als Schritt angesehen, der nicht aus Liebe geschehen war. Außerdem sah der Ältestenrat ein, daß dieser Schritt nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt, sondern die Betroffenen eher verbittert hatte.<sup>82</sup>

Obwohl hierdurch der Weg zur Gemeinde wieder geöffnet worden war, auch für diejenigen, die noch auf ein gerichtliches Urteil warteten, war die Sache damit nicht wirklich erledigt. Die Frage der NSB-Mitgliedschaft und des Ausschlusses aus der Gemeinde blieb eine Wunde, die bei den Betroffenen noch lange Zeit brannte.

---

<sup>79</sup> Ältestenratsprotokoll, 24. Mai 1945.

<sup>80</sup> S. Baudert an Bielke, 31. Mai 1946.

<sup>81</sup> In der katholischen Kirche waren Personen, die die NSB in belangrijke mate unterstützten, durch ein bischöfliches Schreiben vom 6. Mai 1936 von den Sakramenten ausgeschlossen. Auch in den reformierten Kirchen wurden schon vor dem Krieg NSB-er unter Zucht gestellt. Dam, *NSB en de kerken*, 140, 142.

<sup>82</sup> Ältestenratsprotokoll 6. März 1947.

Als Bielke Ende Juli 1945 wieder nach Zeist kam, war außer dem Problem der politischen Spannungen auch das Problem der Kirchensprache zu lösen. Bielke wünschte eine Rückkehr zum Deutschen in den Predigtversammlungen. Obwohl ihm der Ältestenrat versicherte, daß es sich bei den niederländischen Gottesdiensten nur um eine vorübergehende Maßnahme handelte, war der Gebrauch des Niederländischen nicht mehr aufzuhalten. Vor allem unter der Jugend war die antideutsche Stimmung stark. Am 22. September beschloß der Ältestenrat, hinfort auf niederländisch zu tagen. Das Protokoll jedoch wurde noch bis zum Mai 1947 auf Deutsch geführt.

Am 7. Oktober 1945 fand der erste Gemeinrat der Nachkriegszeit statt, auf dem die Frage, ob die Gottesdienste hinfort ausschließlich auf niederländisch sein sollten, auf der Tagesordnung stand. Der Gemeinrat fand, daß die Predigtversammlungen noch ein Jahr zur Probe auf niederländisch gehalten werden sollten. Die anderen Versammlungen, wie Singstunden, Liturgien, Liebesmahl und Abendmahl sollten auf deutsch gehalten werden. Bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen sollte der Wunsch der Familie berücksichtigt werden. Der Ältestenrat übernahm den Beschluß des Gemeinrates. Von einem radikalen Übergang zum Niederländischen war also keine Rede. Gerade die Versammlungen, in denen der Gesang der Gemeinde eine wichtige Funktion hatte, erfolgten in deutscher Sprache. Vermutlich sah die Gemeinde die Abschaffung der deutschen Lieder als einen wesentlichen Verlust ihrer Identität. Auch konnte das surinamische Gesangbuch, in dem viele niederländische Übersetzungen von Herrnhuter Liedern standen, die Lücke nicht füllen.

Obwohl Bielke Ende 1946 feststellen konnte, daß der Gottesdienstbesuch seit Einführung der niederländischen Sprache erfreulich zugenommen hatte, waren viele noch nicht zufrieden. Manche Gemeindemitglieder strebten eine schnelle und gänzliche »Niederländisierung« der Zeister Brüdergemeinde an. Auch bei der Frage des Predigers, auf die unten noch eingegangen wird, spielte diese Gruppe eine wichtige Rolle. Obgleich die Predigtversammlungen nun besser besucht wurden, blieben immer noch manche Geschwister der Samstagabend Singstunde und der Liturgie fern.<sup>83</sup> Zwei Mädchen hatten sich im Frühling 1946 geweigert, sich ins Schwesternchor aufnehmen zu lassen, weil das Schwesternchorfest auf deutsch gehalten wurde.

Zu einer Lösung der Frage der Kirchensprache kam es erst während des erwähnten Besuchs von Unitätsdirektor S. Baudert im März 1947. Während der Ältestenratssitzung am 7. März lenkte er das Gespräch auf die Kirchensprache. Baudert war der Meinung, daß der Übergang zum Niederländischen nicht mehr

---

<sup>83</sup> Jahresbericht 1946 [von Bielke].

aufzuhalten wäre. Schon in den dreißiger Jahren hätte er festgestellt, daß der Anteil der Mitglieder, die in den Niederlanden aufgewachsen waren, zugenommen hätte und daß die Zahl der Deutschen, die sich in Zeist niederließen, stark im Abnehmen wäre. Schon damals hätte er zur Einführung des Niederländischen in den Zeister Gottesdiensten gedrängt. Deswegen riet er den Zeistern, bald mit der Zusammenstellung eines niederländischen Gesangbuches und der Übersetzung der Liturgien anzufangen. Die Umstellung sollte jedoch allmählich geschehen. Das Übersetzen von Zinzendorfliedern und von anderen Versen aus der eigenen Tradition brauchte einfach Zeit. Da nun auch die Direktion die Niederländisierung der Zeister Brüdergemeinde wünschte, konnten auch die bisherigen Gegner, die die Abschaffung des Deutschen als das Abschneiden der Beziehungen mit den anderen Gemeinden betrachtet hatten, dem zustimmen. Mit Begeisterung wurde seitdem an der Übersetzung gearbeitet. Das Erscheinen des niederländischen Gesangbuches der Brüdergemeinde im Jahre 1969, das nebst vielen Liedern aus der Brüdergemeinde auch Lieder aus den niederländischen Kirchen enthielt, bildete einen Höhepunkt und zugleich den Abschluß dieser Arbeit.<sup>84</sup>

Am letzten Tag des Besuches von Baudert in den Niederlanden traf in Amsterdam ein Schiff aus Suriname mit 56 Mitarbeitern der Brüdergemeinde ein. Diese Personen – Missionare, Lehrer und Mitarbeiter der Firma Kersten & Co. mit ihren Familien – waren wegen ihrer deutschen Staatsangehörigkeit am Anfang des Krieges in Suriname interniert worden. Nach Kriegsende wurden sie ausgewiesen und nach den Niederlanden verschifft. Dort wurden sie, in Erwartung ihrer Weiterreise nach Deutschland, im Lager Marienbosch bei Nimwegen interniert. Vorläufig wollten aber die Alliierten in Deutschland sie nicht einreisen lassen. Während der Internierung war es ihnen nicht erlaubt, mit ihren Angehörigen in Deutschland zu korrespondieren. Von Bad Boll und Zeist aus wurde bei verschiedenen Behörden für sie vermittelt. Bielke konnte sie einige Male besuchen. Erst am Ende des Jahres 1947 konnten die Letzten nach Deutschland ausreisen.<sup>85</sup>

### Ein neuer Pfarrer

Nach Kriegsende stellte sich heraus, daß Siebörger nicht so bald nach Zeist zurückkehren würde. Am 12. Mai 1945 schickte er seiner Gemeinde einen Ab-

---

<sup>84</sup> *Gezangboek van de Evangelische Broedergemeente in Nederland, 's-Gravenhage 1969.*

<sup>85</sup> Siehe den Briefwechsel zwischen Zeist und Bad Boll, PA II R.2.B.1.z (1120).

schiedsbrief, bevor er als Kriegsgefangener die Niederlande verlassen mußte. Seine Frau und Kinder blieben im Zeister Pfarramt zurück. Wie es in Zeist weitergehen sollte, war vorerst unklar. Bielke blieb Stellvertreter, aber seine eigentliche Gemeinde war Haarlem. Hier behielt er auch seinen Wohnsitz. Jeglicher Kontakt mit der Direktion, die in Berufungsangelegenheiten das Sagen hatte, war abgebrochen. Nach Anhörung des Gemeinrates beschloß der Ältestenrat im Oktober 1945, daß Bielke und seine Frau nach Zeist umziehen sollten.

Inzwischen versuchte Siebörger zu seiner Gemeinde zurückzukehren. Ein Brief vom 21. Juli 1945, in dem er den Ältestenrat bat, seine Rückkehr bei den zuständigen Behörden zu befürworten, kam niemals an. Erst im März 1946 erreichte den Ältestenrat ein Schreiben, in dem Siebörger nochmal um Vermittlung bat.<sup>86</sup> Für den Ältestenrat war Siebörgers Bitte eine schwierige Sache. Konnte man in Den Haag um die Rückkehr eines Mannes bitten, der in der deutschen Wehrmacht gedient hatte? Abgesehen davon, daß diese Bitte schon deswegen sinnlos war, fürchtete man großes Unverständnis bei den vielen niederländischen Freunden, die die Missionsarbeit unterstützten. Der Ältestenrat beschloß Siebörgers Rückkehr nicht aktiv zu unterstützen: »Wir wollen die Angelegenheit von Br. Siebörger in Gottes Hand legen.« Sollte er ohne Zutun des Ältestenrates trotzdem die Erlaubnis, nach Zeist zurückzukehren, bekommen, dann wollte man die Folgen abwarten.<sup>87</sup> Man kann sich des Eindrucks nicht entwehren, daß der Ältestenrat den Pfarrer, der während den ersten Besetzungsjahren mit großer Mühe versucht hat, seine Gemeinde zusammenzuhalten und der ohne sein Zutun und entgegen seinem Wunsch zur Wehrmacht einberufen wurde, hat fallen lassen. Das antideutsche Gefühl war gleich nach dem Krieg in den Niederlanden und innerhalb der Brüdergemeine so stark, daß der Ältestenrat es nicht wagte, etwas zu unternehmen, das prodeutsch gedeutet werden konnte.<sup>88</sup>

Siebörger ist als Pfarrer nicht mehr nach Zeist zurückgekehrt. Im Oktober 1946 bekam er eine Berufung, die Arbeit in Alexisdorf bei Nordhorn unter den deutschen Flüchtlingen aus Polen auf sich zu nehmen.<sup>89</sup> Hier war er seitdem

---

<sup>86</sup> Hierbei auch ein Durchschlag des Briefes vom 21. Juli 1945. RAU, Vorsteherarchiv (VA), vorl. inv.nr. 249.

<sup>87</sup> Ältestenratsprotokoll 6. März 1946.

<sup>88</sup> Fortgens schrieb Siebörger: »Es wird Dir gewiss bekannt sein, dass sich leider in der Gemeine 2 Parteien gebildet haben, die eine lehnt alles, was deutsch ist, schroff ab, die andere steht dieser Frage bedeutend freundlicher gegenüber. Um die Gemeine nun nicht noch mehr zu beunruhigen, hat der Ä.R. gemeint, in der Angelegenheit Deiner event. Rückkehr nicht handelnd aufzutreten, sondern die Sache ihren Lauf gehen zu lassen.« 16. Apr. 1946, VA vorl. inv.nr. 249.

<sup>89</sup> S. Baudert an Ältestenrat Zeist 3. Okt. 1946, PA II R.1.B.IV.1.e (1069).

tätig bei dem Aufbau der Brüdergemeine Neugnadenfeld. Seine Frau und Kinder durften die Niederlande erst im August 1947 verlassen.

Bielke, der am 1. März 1947 in Rente gehen sollte, konnte nicht Siebörgers Nachfolger werden. Es war jedoch nicht einfach, einen geeigneten Prediger für Zeist zu finden. Fast alle Herrnhuter Pfarrer waren Deutsche. Es gab nur zwei geeignete Kandidaten. Der Brüdergemeinpfarrer im dänischen Christiansfeld, Paul Fabricius, hatte eine niederländische Mutter und hatte an der reformierten Vrije Universiteit in Amsterdam studiert. Er war des Niederländischen mächtig. Der andere Kandidat war Günther Hasting, der als Sohn von Fortgens' Vorgänger Rudolph Hasting in Zeist geboren war. Hasting hatte bei seiner Geburt die britische Nationalität gehabt; er war aber später als Deutscher naturalisiert worden. Wenn er die Naturalisation rückgängig machen könnte, würde er als Brite eine Aufenthaltsgenehmigung für die Niederlande bekommen. Auf Wunsch des Zeister Ältestenrates wurde Hasting im September 1946 von der Direktion als zweiter Gemeinhelfer nach Zeist berufen. Obwohl Hasting in der schwierigen Lage seine Heimat nicht gerne verlassen wollte, war er bereit, der Berufung doch zu folgen.

Als die Berufung in der Zeister Gemeinde bekannt wurde, entstand große Erregung. Der »besonders holländisch empfindende« Teil der Gemeinde widersetzte sich der Berufung eines deutschen Pfarrers heftig. Es zirkulierte aber auch eine Unterschriftsliste für die Berufung in der Gemeinde. Aus Suriname, wohin Legêne kurz nach der Befreiung gegangen war, kamen Protestbriefe. Nach Legêne konnte sowohl die Kirchenleitung der surinamischen Brüdergemeine wie das Gouvernement kein Verständnis für die Berufung eines Deutschen nach Zeist aufbringen und würde die Berufung der Missionsarbeit schaden. Der Ältestenrat beachtete Legênes Briefe nicht. In dieser Angelegenheit wollte Zeist selbst entscheiden.

Hasting konnte aber nicht nach Zeist kommen. Es gelang ihm nicht, die britische Staatsbürgerschaft zurückzuerlangen.<sup>90</sup> Die Direktion überließ es dann Zeist, einen Pfarrer zu finden.<sup>91</sup> Bielke, der in Erwartung des Ergebnisses von Hastings Berufung auf Wunsch der Direktion auch nach Erreichung der Altersgrenze im Amt verblieben war, besuchte darauf in Antwerpen das Ehepaar Lutjeharms. Wilhelm Lutjeharms war protestantischer Pfarrer in Belgien und war mit der Brüdergemeine sehr vertraut. Er hatte am Seminar in

---

<sup>90</sup> Auch in den fünfziger Jahren wollte die Direktion ihn nach Zeist berufen. Er wollte aber damals seine Gemeinde, die in der DDR unter dem Joch des Kommunismus lebte, nicht im Stich lassen.

<sup>91</sup> Ältestenratsprotokoll 30. Jan. 1947.

Herrnhut studiert und hatte 1935 über die Geschichte der Herrnhuter in den Niederlanden im achtzehnten Jahrhundert promoviert.<sup>92</sup> Lutjeharms, der gehofft hatte, der Brüdergemeinde als Missionar dienen zu können, erklärte sich bereit, eine Berufung anzunehmen. Deswegen schlug der Ältestenrat der Direktion vor, ihn ab 1. Juni 1947 nach Zeist zu berufen. Bielke blieb noch bis zum 1. Mai 1948 als zweiter Prediger in Zeist.

## Schluß

Mit dem Amtsantritt von Lutjeharms fing ein neuer Zeitabschnitt für die Zeister Brüdergemeinde an. Die Jahre des Zweiten Weltkriegs und seiner unmittelbaren Nachwirkung waren vorbei. Lutjeharms war der erste Niederländer aus der reformierten (hervormden) Kirche, der in Zeist Gemeinhelfer wurde. Die Umstellung auf das Niederländische wurde in seiner Amtszeit durchgeführt.

Schon früher waren Zeichen der Neubelebung zu beobachten. 1946 waren innerhalb eines Jahres 51 Personen in der Gemeinde aufgenommen worden.<sup>93</sup> Zweimal hatte man am Samstagabend besondere Aufnahmeversammlungen gehalten, wobei einmal 20 und ein anderes Mal 11 Personen aufgenommen wurden. Obwohl dem auch 15 Austritte gegenüber standen, bleibt die Zahl bemerkenswert. Vielleicht hatten viele ihre Entscheidung bis nach Kriegsende verschoben. Die Schulen wurden gut besucht. Das Kinderheim hatte Ende 1945 16 Kinder und das Mädcheninternat mußte sogar Anmeldungen zurückweisen. Man erwog auch neue Aktivitäten: die Gründung einer Bibelschule mit Tagungsstätte, die Eröffnung eines Altenheims unter brüderlicher Leitung und eine engere Zusammenarbeit mit dem Nederlands-Christelijke Gemeenschapsbond, dessen Vorsitzende Legêne war.<sup>94</sup> Obwohl die Pläne nicht zur Ausführung kamen, zeigt sich, daß die Gemeinde, trotz der politischen Gegensätze, die auch nach dem Krieg fortwährten, noch genügend Elan besaß.

Die Jahre der deutschen Besetzung sind für die Zeister Brüdergemeinde eine einschneidende Periode gewesen. Während die deutschen Besatzer die Brüdergemeinde unter Druck setzen, sich auf die deutsche Seite zu stellen, wollte ein großer Teil der Gemeinde selbst, daß sich die Brüdergemeinde als niederländi-

---

<sup>92</sup> Siehe auch: W. Lutjeharms, *Onze dagen tellen. Autobiografie*, Horebeke 1982, 33–39. Seine Dissertation: W. Lütjeharms, *Het philadelphisch-oecumenisch streven der hernhutters in de Nederlanden in de achttiende eeuw*, Zeist 1935.

<sup>93</sup> Jahresbericht 1946.

<sup>94</sup> Ebd.

sche Kirche darstellte. Die deutsche Kirchensprache erregte unter vielen Geschwistern Widerstand und man fürchtete, durch seine Mitgliedschaft in dieser Kirche von Außenstehenden als deutschfreundlich angesehen zu werden. Wurden die Squares der Brüdergemeinde in Zeist nicht von jeher »der deutsche Hof« und die Kirche »die deutsche Kirche« genannt? Am Anfang der Besetzungszeit erfuhren die Schulen einen merkbaren Schülerrückgang. 1941 mußte eine Lehrerin der Mädchen-ULO deswegen entlassen werden. Die Knabenschule konnte eine Stelle, die im März 1942 frei wurde, nicht wieder besetzen. Siebörger schrieb die Abnahme der Schülerzahl außer dem Wegfallen der Transportmöglichkeiten auch »dem misslichen Schein [zu], den die politische Beteiligung einzelner Gemeinmitglieder auf die ganze Gemeinde und alle ihre Werke wirft«.<sup>95</sup> Im Jahre 1943 nahm die Schülerzahl jedoch wieder zu. Daß die Brüdergemeinde empfindlich auf die Meinung der Außenwelt reagierte, geht auch aus der Weigerung hervor, Siebörgers Bitte um Vermittlung bei seinen Rückkehrversuchen zu unterstützen.

Durch die Erfahrungen der deutschen Besatzung ist die Zeister Brüdergemeinde definitiv eine niederländische Gemeinde geworden. Die Direktion der Brüdergemeinde hatte schon seit Anfang des zwanzigsten Jahrhundert auf die Einführung des Niederländischen gedrängt, aber sie war dabei immer wieder auf den Widerstand der Zeister Gemeinde gestoßen. Durch den Zweiten Weltkrieg waren die Befürworter des Deutschen als Kirchensprache sehr in die Minderheit geraten. Als sich herausstellte, daß auch die Direktion die Umstellung auf das Niederländische als Bedingung für das Weiterbestehen dieser Gemeinde ansah, stand einer Niederländisierung der Zeister Brüdergemeinde nichts mehr im Wege.

Die politische Uneinigkeit, die in der Gemeinde während der Besetzung geherrscht hatte, wurde nicht leicht vergessen. Vor allem diejenigen, die wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSB aus der Gemeinde ausgeschlossen waren, haben eben wie zahllose andere Niederländer, die als »fout« (kollaborierend) angesehen wurden, noch jahrelang darunter gelitten. Man kann sich fragen, ob der Ältestenrat in dieser Sache richtig entschieden hat. Die Direktion in Deutschland fand den Ausschluß keine gute Entscheidung. Sie argumentierte aus der Sicht eines Staates, in dem sich viele Menschen, auch aus der Brüdergemeinde, der nationalsozialistischen Ideologie angeschlossen hatten. Von Ausschluß dieser Personen aus der Brüdergemeinde konnte in Deutschland nicht die Rede sein. Wäre man aber 1945 zu einer Annäherung in der Lage gewesen? Wäre ein offenes und freimütiges Gespräch in dieser Zeit, in der viele ihren gesammelten Haß

---

<sup>95</sup> Ergänzungsbericht 1941.

auf NSB-Mitglieder und andere Kollaborateure abreagierten, möglich gewesen? Daß ein versöhnendes Gespräch sogar in einer christlichen Gemeinschaft nicht möglich war, daß die zerreißende politische Uneinigkeit vor den Toren der Gemeinde keinen Halt machte, ist vielleicht das Bitterste in dieser Geschichte.

TABELLE: Staatsangehörigkeit der Mitglieder in Zeist und Umgebung nach den Chören (1940)

	NL	D	GB	Tsch.	S-Afr.	DK	CH	Dts.- Russ	Total
ledige Brüder	23	1							24
ledige Schwestern	48	7	2	1					58
Witwen	10	2							12
Witwer	2	1							3
Verheiratete (mit Staats- angehörigkeit vor der Ehe)	116 (100)	6 (13)	2 (1)	(3)	2	2	(2)	(1)	128
Total	199	17	4	1	2	2			225

Quelle: Schreiben von Siebörger an Unitätsdirektor S. Baudert 12. Nov. 1940 (Durchschlag), RAU, EBG, PA II R.2.B.1.z (1120). Die Direktion hatte Siebörger um diese Daten gebeten.

Aus dieser Tabelle geht nicht hervor, ob und in welchem Maße die Mitglieder deutsche Vorfahren hatten.

## Summary of the Article by Br Peucker about Zeist in the Second World War

The Moravian congregation in Zeist (near Utrecht, Netherlands) belongs to the European Continental Province of the Moravian Church. In order to maintain its links with the German language liturgical tradition of the province as a whole, the Zeist congregation retained German as its church language, although the Moravians in Zeist very much saw themselves as Dutch and did not want to be regarded as a German congregation outside Germany. When German forces invaded the Netherlands on 10 May 1940, the congregation and its minister since 1934, Theodor Siebörger, came into a precarious situation. Siebörger came from Germany and was a German citizen. He tended to be critical of the National Socialists, and succeeded in resisting the occupying power's pressure to portray the Moravian congregation in Zeist as a German congregation and align it with National Socialism. The occupying power also attempted to gain control of the textile wholesale firm ›van Wees und Weis‹. The percentage of members of the Dutch equivalent of the National Socialist Party in the Zeist congregation was no greater than in the population at large – about ten per cent. These members were temporarily expelled from the congregation after the War. Attendance at the services, which continued to be held in German, dropped. Siebörger attempted to maintain the unity of the congregation despite all the tensions. In 1943 he was conscripted for service in the German Army. In the autumn of 1944 refugees flooded into Zeist after the Battle of Arnhem; the church was requisitioned to accommodate them. In the small hall the services were held in Dutch. After the War the use of Dutch increased, beginning with the preaching services. Siebörger had to leave Zeist as a prisoner of war. From 1 June 1947 a new minister was found for Zeist – the Revd Wilhelm Lutjeharms, a Dutch citizen who knew the Moravian Church well. The wounds caused by the War healed only gradually. It had been a great blow for the Zeist Missionary Society, which was based in Zeist, that during the War communication with Surinam could not be maintained. During this time the Moravian Church in America had taken over support for the mission there.